Christenheute

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHR FI N DEN SCHLAND + 66. JAHRGANG · MAI 2022

- Die andere Maria (1) von Gerhard Ruisch
- 5 Die andere Maria (II) von Georg Spindler
- 7 Maria in der Bibel... und in den Dogmen von Thomas Sprung
- 10 Maria: Von der Seeschlacht-Siegerin zur Friedenskönigin von Veit Schäfer

- 11 Maria ist beliebt von Raimund Heidrich
- Die Heilige und die Hure von Francine Schwertfeger
- 3 Marienkult oder doch besser eine kritische Mariologie? von Raimund Heidrich
- 14 "La Tirana" und "La Chinita" von Sebastian Watzek
- 23 Gewalt Frucht eines christlichen Lebens? von Veit Schäfer
- 24 "Frieden schaffen ohne Waffen"? von Francine Schwertfeger
- 28 Aus dem Land der Ausgestoßenen... von Veit Schäfer





Abrüstung der Sprache im Krieg gefordert

DER KRIEG MILITARISIERT AUCH die Sprache, sagt die Linguistin Kristin Kuck. "Wir vernehmen gerade in besonderem Maße eine Sprache, die mit Superlativen und klaren Schwarz-Weiß-Unterscheidungen arbeitet", meint sie. "Und ich würde diesen Sprachgebrauch tatsächlich als Besonderheit in Kriegssituationen einstufen." Sie rät ebenso wie die Leiterin der Dudenredaktion Kathrin Kunkel-Razum zu sprachlicher Abrüstung. "Wir betreiben eine so starke moralische Abwertung von Putin, dass man ihn sich als Verhandlungspartner kaum noch vorstellen kann", so Kuck. Kunkel-Razum fragt: "Wenn man Sprache so aufrüstet, wie kommt man da wieder runter, um miteinander zu reden?"

100 Gemeinden wechseln zu ukrainischer Kirche

RUND 100 KIRCHENGEMEINDEN IN der Ukraine sind von der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats zur 2018 gegründeten, eigenständigen (autokephalen) Orthodoxen Kirche der Ukraine gewechselt. Rund 60 Prozent der etwa 41 Millionen Ukrainer bekennen sich zum orthodoxen Christentum. Die moskautreue Kirche zählt in der Ukraine zwar deutlich mehr Gemeinden als jede andere Konfession. Aber in Umfragen bekannten sich die meisten Bürger zur neuen, unabhängigen orthodoxen Kirche.

Run auf Deutschkurse

DIE NACHFRAGE NACH DEUTSCH-Unterricht ist unter ukrainischen Geflüchteten riesig: Ein Angebot des Goethe-Instituts mit Hauptsitz in München für Online-Kurse war nach 48 Stunden ausgebucht. Dabei gab es für sie einen Rabatt von 99,9 Prozent – wer aus der Ukraine stammt, muss nur einen symbolischen Preis von 25 Cent zahlen. Die Lehrkräfte stammen selbst aus der Ukraine und unterrichten zum Teil noch aus dem Kriegsgebiet. Insgesamt haben knapp 1.800 Menschen einen Platz in einem der Kurse bekommen.

Reaktivierung von Traumata aus Weltkrieg

DURCH DEN KRIEG IN DER UKRAINE können nach Ansicht des Arztes und Psychotherapeuten Gereon Heuft vom Universitätsklinikum Münster bei Überlebenden des Zweiten Weltkriegs traumatische Erfahrungen reaktiviert werden. Der Krieg finde in Europa "mehr oder weniger vor unserer Haustür" statt, und bei den Überlebenden weckten Ländernamen wie Russland oder Polen vielfältige Assoziationen. Hinzu komme die "unmittelbare Bedrohungserfahrung" bis hin zu Andeutungen, es könne zu einem globalen Krieg kommen. Ein zentraler Punkt beim Wiederaufkommen von Traumata seien die Bilder von flüchtenden Frauen und Kindern, erklärte Heuft. Die Überlebenden des Zweiten Weltkriegs seien damals selbst Kinder gewesen. Die realen Bilder aus dem Ukraine-Krieg erinnerten sie an die Zeit vor über 75 Jahren.

Militärbudget europäischer Nato-Länder höher als Russlands

DIE MILITÄRBUDGETS DER 27 EUROpäischen Nato-Länder waren 2019 kaufkraftbereinigt doppelt so hoch wie die Russlands, ohne Berücksichtigung der Kaufkraft fünfmal so hoch. Wissenschaftler des Bonner International Centers for Conflict Studies errechneten im Auftrag von Greenpeace eine Gesamtsumme für Europa von rund 427 Milliarden Euro. "Angesichts solch astronomischer Summen, die die Nato und Deutschland ausgaben, drängt sich die Frage auf, warum die Landes- und Bündnisverteidigung derart unzureichend sein soll", sagte Alexander Lurz, Greenpeace-Experte für Frieden und Abrüstung. "Bevor nun weiter knappe Steuergelder in eine scheinbar höchst ineffiziente Bundeswehr gepumpt werden, braucht es eine Reform des Systems", so Lurz.

"Pazifismus auf Kosten anderer"

DER EHEMALIGE BUNDESTAGSPRÄSIdent Wolfgang Thierse (SPD) hat die Friedensbewegung angesichts des russischen Angriffs auf die Ukraine zum Umdenken aufgefordert. Sie werde nur glaubwürdig bleiben, wenn sie anerkenne, "dass es die Schwäche und Uneinigkeit des Westens einerseits sowie die Schutz- und Wehrlosigkeit der Ukraine andererseits waren", die den russischen Präsidenten Wladimir Putin zum Angriff ermuntert hätten. Angesprochen auf Äußerungen unter anderem der früheren Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, die sich kritisch zu Waffenlieferungen an die Ukraine und das geplante 100-Milliarden-Euro-Sondervermögen zugunsten der Bundeswehr geäußert hatte, sagte der 78-jährige Katholik Thierse: "Mir scheint, das ist ein Pazifismus auf Kosten anderer"

Finanzierung von Terrormiliz

DIE GESELLSCHAFT FÜR BEDROHTE Völker (GfbV) fordert die Bundesregierung auf, ihre Kontakte in der nordwestlichen syrischen Provinz Idlib zu nutzen, um das Eigentum der vertriebenen christlichen Minderheit zu schützen. Der Syrischen Beobachtungs-Stelle für Menschenrechte zufolge haben sich islamistische Milizen die Immobilien der Vertriebenen angeeignet. Syrische Familien, die in diese Häuser und Wohnungen eingezogen sind, müssen hohe Mieten für sechs Monate im Voraus an die Terrormiliz Hay'at Tahrir al-Sham entrichten. "Das ist der syrische Ableger des islamistischen Netzwerks Al-Kaida", berichtet der GfbV-Nahostreferent Kamal Sido. "Die Terrormiliz finanziert ihre Aktivitäten nun also durch Mieteinnahmen und den Handel mit Immobilien der vertriebenen oder geflüchteten Christen in der Provinz Idlib."

Neue Fleischkennzeichnung

DAS BUNDESLANDWIRTSCHAFTSMInisterium strebt nach einem Zeitungsbericht eine neue Haltungskennzeichnung für Fleischprodukte im Handel an. Diese solle sich an der bereits bestehenden Skala von o bis 3 für die Produktion von Eiern orientieren. Dabei steht o für Bio und 3 für Kleingruppenhaltung der Tiere. Bei Schweinen etwa könnte die Kennzeichnung bedeuten, dass Bio-Ware mit einer o, Freiland-Schweine mit einer 1. Tiere mit Frischluft-Kontakt mit einer 2 und alle anderen mit einer 3 gekennzeichnet werden. Die allermeisten der in Deutschland gehaltenen Schweine fielen demnach in Kategorie 3.

fortgesetzt auf Seite 31





VON GERHARD RUISCH

NTER ALLEN BIBELSTELLEN, IN DENEN VON Maria die Rede ist, sticht eine heraus. Sie steht bei Markus, im ältesten Evangelium, und dort kommt Maria nur an dieser Stelle vor. Zeichnen die anderen Evangelisten Maria als die jungfräuliche Mutter (Matthäus und Lukas), als die Schmerzensmutter unter dem Kreuz (Johannes), als eine der führenden Jüngerinnen Jesu (Lukas in der Apostelgeschichte), so beschreibt Markus den Punkt, an dem sie ihrem Sohn am fremdesten ist - und umgekehrt:

Jesus kehrte nach Hause zurück. Sogleich liefen wieder so viele Menschen zu ihm, dass er und seine Jünger nicht einmal Zeit zum Essen hatten. Als seine Angehörigen das erfuhren, wollten sie ihn mit Gewalt von dort wegholen. "Er hat den Verstand verloren!", sagten sie. [...] Noch während Jesus sprach, kamen seine Mutter und seine Geschwister. Aber weil so viele Menschen bei ihm waren, konnten sie nicht zu ihm gelangen. Sie blieben vor dem Haus stehen und baten, Jesus herauszurufen. Drinnen saßen die Leute dicht um Jesus gedrängt; sie richteten ihm aus: "Deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern warten draußen auf dich. Sie wollen mit dir reden!" Doch Jesus fragte zurück: "Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister?" Dann sah er seine Zuhörer an, die rings um ihn saßen, und sagte: "Das hier sind meine Mutter

und meine Geschwister. Denn wer Gottes Willen tut, der

Jesus mit Gewalt (!) in die Familie zurückzuholen. Und Jesus distanziert sich in geradezu schroffer Weise von seiner Familie: Diejenigen, die auf ihn hören, diejenigen die den Willen Gottes tun, seien für ihn Bruder, Schwester und Mutter. Diese Worte beinhalten die Aussage, dass seine leiblichen Angehörigen es nicht mehr sind. Und den Vorwurf, dass sie den Willen Gottes nicht erfüllen. Härter geht es kaum! Dass Markus offensichtlich als einziger Evangelist theologisch nicht an Maria interessiert ist, macht die Annahme wahrscheinlich, dass er der historischen Maria am nächsten kommt. Dafür, dass die Begebenheit einen historischen Kern hat, spricht auch, dass Matthäus und Lukas sie von ihm übernommen (dabei aber alles Anstößige eliminiert) haben, obwohl sie doch nicht gut zu dem passt, was sie sonst über Maria erzählen.

Das, was die anderen Evangelisten erzählen, lässt den Schluss zu, dass das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn sich später gebessert hat. Trotzdem ist die Frage zu stellen, ob diese herbe Bibelstelle nicht alles ins Wanken bringt, was die spätere Dogmatik und die Marienverehrung aus der Mutter Jesu gemacht haben. Dafür ist zunächst zu fragen, was denn die Stelle wirklich über Maria aussagt.

Besorgte Mutter

Markus schildert Maria und die Geschwister Jesu als Menschen, die die Initiative ergreifen. Sie sprechen sich ab, sie machen sich auf einen Weg, sie haben ein dringendes Ziel: Sie wollen Jesus nach Hause holen. Wenn es sein muss mit Gewalt. Eine kritische Interpretation wird fragen, was die Familie Jesu sich da anmaßt: Ist er nicht

Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von Christen heute und Pfarrer in Freiburg



ein erwachsener Mann? Ist sein Weg nicht zu respektieren? Haben sie womöglich nur Angst, Jesus könnte mit seinen Eskapaden sie als Familie blamieren? Gönnen sie ihm womöglich seinen Erfolg nicht – während sie alle ein mittelmäßiges, bescheidenes Leben führen, ist Jesus zum geachteten Rabbi mit großer Anhängerschaft geworden. Können sie nicht sehen, dass er den jüdischen Glauben, den sie alle teilen, auf eine aufregend neue Weise deutet, und anerkennen, dass er vielen einen neuen Zugang eröffnet hat?

Aber eine wohlwollende Interpretation wird feststellen, dass die Angehörigen wirklich etwas auf sich nehmen, um Jesus herauszuholen. Es scheint ihnen wichtig zu sein, dass er nach Hause kommt. Sie bekommen ja mit, wie über Jesus gesprochen wird – und das ist keineswegs einhellig positiv. Gerade in Nazareth ist Jesus ja nach dem Zeugnis der Evangelien auf starken Widerstand gestoßen. Die religiöse und politische Obrigkeit im damaligen Israel heraus-



zufordern war lebensgefährlich! Was sie über das öffentliche Auftreten des Sohnes und Bruders hören, lässt die Sorge in ihnen wachsen, dass er sich um Kopf und Kragen redet. So entsteht der Wunsch in ihnen, ihn zu retten, vor sich selbst und vor seinen Feinden. Und wenn er überhaupt nicht einsichtig ist – ein Wahnsinn! Dann muss es zur Not eben mit Gewalt sein, denn das ist dann ein Zeichen, dass er jeden Bezug zur Realität verloren hat und durchgedreht ist.

Was ist das dann, was die Familie Jesu macht? Übergriffigkeit? Anmaßung? Wir haben gut reden als Christen, die in Jesus seit 2000 Jahren den Erlöser sehen. Aber wie hätte seine Familie diese Perspektive haben können? Nein,

in meinen Augen gibt es zwei Gründe für das Auftauchen Marias und ihrer anderer Kinder: abgrundtiefe Sorge und mütterliche bzw. geschwisterliche Liebe.

Dann aber kann ich aus dem von Markus geschilderten Zwischenfall zwar erfahren, dass Maria ihren Sohn keineswegs immer verstanden hat, aber dass das Motiv, das sie antreibt, die Liebe einer Mutter ist. Das aber steht in keinerlei Widerspruch dazu, Maria als Vorbild für unseren Glauben zu verehren.

Einfach Mensch

Im Lukasevangelium kommt schon vor der Geburt Jesu ein Engel zu Maria und erklärt ihr, dass sie vom Heiligen Geist einen Sohn bekommen wird, den man den "Sohn des Höchsten" nennen wird. Maria stimmt dem zu:

Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast... Lk 1,32.38 Die Kindheitsgeschichte im Lukasevangelium ist genauso wie die bei Matthäus ein großartiger Mythos, erzählende Theologie, wunderschönes Bild für das, was Johannes die "Menschwerdung des Wortes" nennt. Nur eines sind die beiden Geburtsgeschichten Jesu nicht: historische Berichte.

Historisch gesehen hat Maria nicht von Anfang an Bescheid gewusst, hat nicht schon vor Jesu Geburt durch einen Engel eine Erläuterung seiner außerordentlichen Bedeutung erhalten. Sondern sie hat wie jede Mutter ihren Sohn heranwachsen sehen und war mal mit ihm zufrieden, mal unzufrieden, war mal stolz und mal unglücklich, hat versucht ihm die Wege zu ebnen, damit er ein glücklicher Mensch wird, hat versucht, ihn so gut zu erziehen, wie es ihr möglich war. Und sie hat ihn manchmal verstanden und manchmal auch nicht, wie es Eltern eben so geht.

So wie Jesus erst entdecken musste, wer er ist und was sein Auftrag von Gott her ist, weil er es eben nicht von Anfang an wusste (auch wenn Lukas dem zwölfjährigen Jesus so altkluge Worte in den Mund legt wie: "Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört" – Lk 2,49), weil er eben ein "wahrer Mensch" war und diese Suchbewegung zum Menschsein gehört, so war auch Maria nicht immer die Mutter Gottes und schon gar nicht die Himmelskönigin. Sie musste darum ringen, ihren Sohn zu verstehen, sie hatte Angst um ihn (zu Recht, wie sich zeigen würde), und sie wollte ihn schützen – weil sie ihn liebte.

Starke Frau

Aber noch eine andere Erkenntnis lässt sich aus dieser kurzen Episode bei Markus gewinnen, eine, die ebenfalls einen Gegenpol darstellt zu Lukas. Dort ist Maria die, die an sich geschehen lässt. Bei Markus ist sie höchst aktiv. Es steht da nur in einer Andeutung, deren Aussage einem nur bewusst werden kann, wenn man sich vor Augen hält, in welcher Gesellschaft Maria lebt. Offensichtlich ist sie ja zu dem Zeitpunkt schon Witwe, weil Josef mit keinem Wort erwähnt wird. In einer patriarchalen Gesellschaft aber ist dann längst der älteste verfügbare Sohn zum Familienoberhaupt geworden. Jesus als der Erstgeborene fällt hier weg, weil er ja nicht mehr in Nazareth lebt. Die Namen der Brüder Jesu sind Markus bekannt: Jakobus, Joses, Judas und Simon (Mk 6,3). Jakobus als der Erstgenannte dürfte wohl auch der Älteste nach Jesus sein.

Zu erwarten wäre nun entsprechend dem Denken patriarchaler Gesellschaften aller Zeiten, dass es hieße: "Jakobus und deine anderen Brüder, deine Mutter (und deine Schwestern) stehen draußen..." Stattdessen: "Deine Mutter und deine Geschwister warten auf dich..." Maria wird als das Familienoberhaupt wahrgenommen. Von ihr geht die Initiative aus. Ihre Sorge um den Sohn, ihre Liebe treibt sie, die ganze Familie zusammenzutrommeln und etwas zu unternehmen. Die Menge an Anhängern Jesu verhindert das Vorhaben – in dem Moment wohl kaum zur Freude Marias.

Liebe schenkt Verständnis

Liebe zu den Kindern aber ist auch ein starkes Motiv für Eltern, die eigenen Positionen zu überdenken. Auch wenn die Kinder Wege gehen, die man niemals für sie geplant hätte, entwickeln gesunde Eltern eine Solidarität mit ihnen, die den Eltern hilft, auch unerwartete Wege zu akzeptieren. Die Liebe hat es Maria ermöglicht, Jesus doch noch zu verstehen, zu erfassen, dass er nicht verrückt geworden ist, sondern eine Berufung von Gott hat, der er folgen muss, und seinen Weg mitzugehen. Sie, die ihn erst vor den Konsequenzen seines Weges retten wollte, konnte zur Jüngerin werden, die die Konsequenzen mitgetragen

Maria begegnet uns als ein normaler Mensch, als eine normale Frau und Mutter, die aber zu einer so großen Liebe fähig ist, dass sie für alle Zeiten ein Vorbild sein kann.

Bringt das die späteren theologischen Deutungen der Person Marias ins Wanken? Ich finde ja, wenn diese unmöglich machen, Maria zunächst einmal ganz als Mensch, Frau und Mutter zu sehen. Die Episode macht es schwierig, in Maria einen Übermenschen, eine Himmelskönigin, gar eine Göttin zu finden. Aber die suchende, sorgende und liebende Frau, die uns in dieser Bibelstelle begegnet, die Glaubende, die ihren Sohn bis ans bittere Ende begleitet, sie ist uns näher und deshalb auch hilfreicher als eine Göttin.

Vielleicht müsste diese große Heilige mit anderen Liedern besungen werden, als sie in den Gesangbüchern stehen, mit anderen Bildern vor Augen geführt werden, als es in unseren Kirchen geschieht, mit anderen Worten angesprochen als in traditionellen Mariengebeten. Doch keine Frage: Maria ist es wert, dass man sie sich vor Augen stellt, dass Christen sie besingen und sie ansprechen.



TEIL II

Die Beterin des Magnificat

VON GEORG SPINDLER

von vielen als "Mutter Gottes" angerufen wird? Die Christen des Ostens haben für sie eine andere Bezeichnung, dort wird sie *Theotokos*, also "Gottesgebärerin" genannt, aber auch dieser Titel stößt bei vielen auf Ablehnung. Im Koran ist Maria eine eigene Sure gewidmet. Wer ist nun diese Frau wirklich, die Jesus geboren hat und die darum "von allen Geschlechtern seliggepriesen wird", wie uns Lukas in seinem Evangelium (Lk 1,39-56) berichtet?

Wer vor einer der üblichen Marienfiguren, vor einer Marienikone oder vor einem gotischen oder barocken Marienbildnis steht und das oft sehr liebliche, hin und wieder aber auch traurige und schmerzliche Gesicht Marias betrachtet, wird kaum auf die Idee kommen, es könnte auch noch eine "andere Maria" geben. Von genau dieser ist nun im so genannten "Magnificat" die Rede, das wir im ersten Kapitel des Lukasevangeliums finden.

Wie hat das etwa fünfzehnjährige Mädchen Maria einen solchen Text verfassen und sprechen können? Wer hat diese Worte außer Maria und Elisabeth gehört und wer hat sie aufgeschrieben, so dass Lukas (oder wer immer dieses Evangelium verfasste) sie dann in sein Evangelium aufnehmen konnte? Ich wurde das vor nicht langer Zeit tatsächlich gefragt. Diese Art

des Fragens ist typisch für viele Christen des Westens, für die es wichtig ist, ob ein Text "historisch" wahr ist oder nicht. Christen des Ostens haben diese Probleme nicht. Sie sehen die Wahrheit im Text und verstehen sie. Alles andere ist unwichtig.

Was uns nun in diesem Magnificat begegnet, ist buchstäblich umwerfend. Da wird alles umgestoßen, was Menschen von Gott, von der Gesellschaftsordnung und auch der Politik dachten und denken. Dieser Lobgesang Mariens ist einer der wichtigsten, aber auch einer der gefährlichsten Texte der gesamten Religionsgeschichte.

Ich möchte nun gerne Vers für Vers betrachten und bedenken.

"Meine Seele preist die Größe des Herrn…!"

Diese Anfangsworte geben dem gesamten Text den Namen: "*Magnificat anima mea Dominum...*" Maria

Georg Spindler ist Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Rosenheim

Bild: Visitation de la Vierge Marie, 15. Jahrhundert, Frankreich. Aus Wilsimodia Commons

versteht, dass nicht der Verstand für das Erleben Gottes zuständig ist, sondern *anima*, die Seele. Gottes Größe übersteigt immer den Verstand, die Seele aber hat Platz für Gott, ist sie doch der Ort, wo "Gott im Menschen wohnt", wie Meister Eckhart es beschreibt.

"...und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter."

Maria sieht in Gott nicht eine Macht, der wir Menschen Gehorsam, Gottesfurcht und Erfüllung sämtlicher Gebote schuldig sind, sondern vielmehr ihren Retter. Darum jubelt sie voll Freude. Hier klingt bereits wie in einer Vorwegnahme die "Frohe Botschaft" an, das Evangelium Jesu.

"Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter." Gerade das Niedrige und Gewöhnliche findet vor Gott Gefallen. Vor Gott ist das Kleine groß und das Große klein. Hier wird in einer Art Vorausschau das ganze Programm Jesu zum Ausdruck gebracht, die *Kenosis*, das bedeutet Gottes Herabsteigen in die Niedrigkeit, wie sie sich auch in der Geburt des Kindes in Bethlehem zeigt. So dürfen wir das Magnificat wirklich ein "Evangelium im Evangelium" nennen.

"Denn der Mächtige hat Großes an mir getan. Sein Name ist heilig!" Maria lobt sich nicht selbst. Sie sieht Gottes Handeln in sich. Gott "tut Großes an ihr". Alles Große, Gute und Schöne in ihrem Leben, so sieht sie es, ist Gottes Tun und sein Geschenk.

Unsere Gesellschaft lebt dagegen von der Selbstdarstellung: "Schau mal, was ich wieder Tolles gemacht habe!"

"Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn ehren." Hier klingt der "erbarmende Gott" an, wie er uns auch im Koran begegnet, wo "Erbarmer" einer der Namen Gottes ist. Gott hat Erbarmen, er kennt uns und "weiß, welche Art von Geschöpfen" wir sind. Von Geschlecht zu Geschlecht, also durch alle Zeiten, bleibt Gottes Treue bestehen. Auf sie ist Verlass.

"Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten. Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind." Jetzt wird es politisch. Hochmut kommt vor dem Fall, so sagt ein Sprichwort. "Hochmut" ist Überheblichkeit, unser deutsches Wort "Hochmut" führt etwas in die Irre, als handelte es sich um eine Hochgestimmtheit des Herzens. Das Gegenteil ist der Fall. Das sagt auch der Koran, wo es heißt: "Gott liebt die nicht, die stolz und hochmütig einherschreiten." "Zerstreut" werden sie, so wie die Bauleute, die jenen großen Turm bauen wollten, der bis in den Himmel reicht. Spüren wir, wie aktuell Marias Lobgesang hier ist?

"Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen."

Jetzt wird es nicht nur politisch, sondern brandgefährlich. Kein Wunder, dass einige südamerikanische Diktatoren diesen Text des Magnificat verboten hatten. Wenn das nicht Aufruf zum Umsturz ist? Revolutionärer kann ein Text nicht sein. Es ist die große Umwälzung, zu der das Evangelium aufruft. Die sogenannten Mächtigen werden langfristig keine Zukunft haben, auch wenn sie ihre Macht für Jahrhunderte etablieren möchten. Den "Niedrigen" wird die Zukunft gehören. Das ist genau das Programm der Theologie der Befreiung.

"Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben. Gott lässt die Reichen leer ausgehen."

Hier sehen wir wieder dieselbe Umdrehung der Wirklichkeit. Gottes Gaben sind für die "Hungernden", das bedeutet, für diejenigen, die sich nicht mit allem Möglichen vollgestopft haben. Die "Reichen", das sind im Sprachgebrauch des Evangeliums Menschen, die der Meinung sind, bereits alles zu "haben". Diese Worte sind eine große Herausforderung an unsere heutige Weltsicht. "Hast du was, dann bist du was!" Gott sieht die Wirklichkeit anders.

"Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen..."

Wieder klingt hier Gottes Erbarmen an, das sich des Menschen annimmt. Der "gütige und menschenfreundliche Gott", wie ihn die Liturgie der Ostkirchen preist, bleibt Israel, seinem Knecht, nach wie vor verbunden. Gottes Liebe ist keiner Laune unterworfen.

"...das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig."

Abraham ist der "Vater der Glaubenden", der gemeinsame Vater von Juden, Christen und Muslimen. Ihnen allen gilt die Verheißung. Das Magnificat bestätigt die Bedeutung des Bundes mit Abraham und seinen Nachkommen. So wird Maria zur verbindenden Gestalt. Das junge jüdische Mädchen "Miriam" wird zur christlichen "Maria" und zur muslimischen "Maryam".

Ist es berechtigt, Maria zu verehren? Von streng protestantischer, besonders von freikirchlicher Seite, wird diese Frage häufig verneint. Ich sehe das anders. Gerade das Magnificat eröffnet und berechtigt die Verehrung und Wertschätzung dieser Frau, durch die (in buchstäblichem Sinn) uns das Heil, Christus, geschenkt worden ist. Dieser biblische Text sagt doch ganz klar: "Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter." Unter diese Menschen reihe ich mich gerne ein und preise Maria mit den Worten des Êngels: "Sei gegrüßt, Maria! Du bist voll von Gnade. Der Herr ist mit dir. Du bist gesegnet unter den Frauen..."

VON JUTTA RESPONDEK

meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter denn Er hat mich angeschaut mich eine einfache unbedeutende Frau eine von Vielen

seligpreisen werden mich alle Geschlechter denn der Mächtige der Großes vollbringt und dessen Name heilig ist Er hat mich angeschaut wohlgefällig mit dem Blick der Liebe Er vertraut mir Sein Heil an das Er der Welt offenbaren will

voller Freude lobpreise ich
die Größe des Herrn
für so viel Ansehen und Wohlwollen
wachsend und reifend
zu Größe und Bedeutsamkeit
werde ich mich als würdig erweisen
und vertrauensvoll
in Seinen Dienst stellen
zum Wohle der Völker

und zum Heil der Welt



Maria in der Bibel...

Ein Überblick

VON THOMAS SPRUNG

LLE VIER EVANGELISTEN, ABER AUCH DER VÖLkerapostel Paulus, setzen sich in ihren Schriften mit der Person der Mutter des Herrn auseinander. Am intensivsten erfolgt dies durch den Evangelisten Lukas, und das in beiden seiner Werke, seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Die drei synoptischen Evangelien

Im Alten Testament wird uns der große Glaube des Abraham, der auf Gottes Weisung seine Heimat in Ur verlässt und ins Ungewisse aufbricht, als Idealtypus des gottgläubigen Menschen vorgestellt. Später ist er sogar bereit, seinen einzigen Sohn als Opfer für Gott zu geben. Ähnlich ist es im Neuen Testament die junge Jüdin Maria, der durch den Engel verkündigt wird, den "Sohn des Höchsten", den "Gottessohn" zu gebären. Schon der Gruß des Engels ließ sie nach Auskunft der Schrift erschrecken, weshalb die Beschwichtigung "Fürchte dich nicht" durch den Gesandten Gottes notwendig wird. Es ist wie bei den Propheten-Berufungen: Der Herr ist mit ihr. Zudem wird der Heilige Geist Gottes über sie kommen und sie von der Kraft des Höchsten überschattet werden. Alles das, weil bei Gott nichts unmöglich ist (Lk 1,37)! Eine Feststellung, die sich durch die ganze Heilsgeschichte mit Gott zieht.

Spannend die Reaktion der jungen Maria auf diese Begegnung: Sie nimmt ohne Murren (vgl. Jeremias), ohne Fluchtversuch (vgl. Jonas) das ihr Verkündigte sofort an: "Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt" (1, 38). Beim Besuch ihrer ebenfalls schwangeren Cousine Elisabeth bricht es im sogenannten *Magnificat*, das wir noch heute täglich in der Tagesliturgie beten, aus ihr heraus: Sie besingt in zahlreichen Versen, welche allesamt aus vielen Stellen verschiedenster Bücher des Alten Testaments zusammengestellt sind und eine Kurzfassung der wichtigsten Inhalte der jüdischen Bibel darstellen, ein großes Gotteslob. Darüber hinaus wird in dem Gesang eine apokalyptische Sozialutopie entfaltet. Dieser endet mit einem Verweis auf Gottes Erbarmen in seinen Verheißungen an Abraham. Der Zusammenhang von Wort und Glaube führt sie und alle anderen Glaubenden in einen Zustand der Seligkeit (so auch Lk 11,48).

Die lukanisch ausgemalte Weihnachtserzählung mit der Niederkunft "im Stall" und der matthäischen "Anbetung der drei heidnischen Weisen" sowie der "Flucht nach Ägypten" (Mt 2) sind hinlänglich bekannt. Deren Historizität wird heute mehr als angezweifelt, da wir für eine Volkszählung in dieser Zeit, aber auch eine Kindertötung durch Herodes keine außerbiblischen Quellen kennen. Unstrittig ist hingegen die geistgewirkte Mitwirkung Mariens im Heilsgeschehen Gottes.

Die nach den jüdischen Religionsgesetzen vorgeschriebene Opferung der (männlichen) Erstgeburt im Tempel, die ersatzweise durch die Opferung von Tauben erfolgt, wird durch das Staunen der jungen Eltern über die Bekenntnisse des alten Simeon im dritten großen Canticum des Lukas-Evangeliums, dem *Nunc dimittis* (Lk 2,29–32), aber auch der Prophetin Hanna (2,36-38) geprägt. Wie bereits die heidnischen Weisen aus dem Osten erkennen nun zwei alte, lebenserfahrene, weise Juden, ein Mann und eine Frau, Jesus als den erwarteten Gottessohn.

Lukas erzählt uns auch von den ersten erfolgreichen Lehren des Zwölfjährigen im Tempel. Hier begegnet er dem Vorwurf seiner besorgten, suchenden Mutter "Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht" mit der für sie verblüffenden Antwort "Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?" (2,48-49). Hier stehen sich bereits elterliche Fürsorge und Berufung in die Verkündigung gegenüber.

Thomas Sprung ist Mitglied der Gemeinde Koblenz

> Bild oben: "Maria bei Elisabeth", Hinterglasbild, Deutschland, 1. Viertel 19. Jhd. Aus Wikimedia Commons



Das Thema findet sich auch im Markus-Evangelium an zwei Stellen: Zunächst versuchen seine "Verwandten" darum, ihn in die Familie zurückzuführen, da er "von Sinnen" sei (Mk 3,20-21). Und dann kommt namentlich genannt auch seine Mutter Maria persönlich zu ihm. Sie tritt vor das Haus, geht allerdings nicht hinein, sondern lässt ihn herausrufen. Jesus folgt allerdings nicht der Aufforderung seiner Mutter, sondern lehrt die Anwesenden weiter, und zwar über die wahre Verwandtschaft: einer Gemeinschaft, die sich dadurch auszeichnet, dass sie "den Willen Gottes erfüllt" (Mk 3,31-35).

Das Johannes-Evangelium

Im Johannes-Evangelium begegnet uns die Mutter des Herrn lediglich an zwei Stellen: Zuerst am Beginn seines öffentlichen Wirkens anlässlich der "Hochzeit zu Kana". Hier handelt ihr Sohn auf ihre Aufforderung hin. Es erfolgt mit dem "Weinwunder" das erste "Zeichen", das Jesus als vollmächtigen Repräsentanten der

anbrechenden Gottesherrschaft bestätigt (Joh 2,1-12). Das nächste Mal begegnet uns seine Mutter am Ende seines Seins als Mensch in der Passionsdarstellung. Hier steht Maria gemeinsam mit ihrer Schwester auf dem Golgotha-Hügel und begleitet ihren Sohn bis in den grausamen Tod (Joh 19, 25). Die Übertragung der Sorge für seine Mutter an den uns unbekannten Lieblingsjünger durch den bereits Gekreuzigten mag symbolisch für die Fürsorge (Proexistenz) Jesu stehen (Joh 19, 26-27).

In den Oster- und Erscheinungsberichten der Evangelien erfahren wir nichts über Maria. Allerdings lesen wir von ihr in der sogenannten

Apostelgeschichte

Der Verfasser des Lukas-Evangeliums hat sie uns hinterlassen. Sie beginnt mit der Himmelfahrt Jesu und beschreibt, wie es mit der Jesus-Bewegung danach weiterging. Hier ist Maria wieder präsent. Sie ist Mitglied der Jerusalemer Urgemeinde, die aus den namentlich aufgeführten Aposteln, den "Frauen" und den Brüdern des Herrn besteht (Apg 1,14). Von einer leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, also einer eigenen "Himmelfahrt" sagt uns die Bibel nichts.

Der paulinische Briefkorpus

Paulus erwähnt die Mutter des Herrn, die nicht namentlich genannt wird, im Brief an die heidenchristlichen Gemeinden in Galatien, dem heutigen Zentralanatolien. Der Galaterbrief wurde vermutlich im Spätherbst 55 verfasst. Im Zusammenhang mit dem christologischen Verständnis zwischen Jesu Mensch- und Gott-Sein, also dem Verhältnis zwischen den zwei "Naturen" führt er aus: "Als



aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt..." (Gal 4,4).

Die Offenbarung des Johannes

In diesem letzten Buch des Neuen Testaments lesen wir von einer Frau die "mit der Sonne bekleidet [ist]; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt" (Offb 12,1-2). Diese Aussage wurde in der Glaubensgeschichte häufig mit der Person der Maria in Beziehung gesetzt. Hinweise auf Zusammenhänge mit der Vision bestehen lediglich in der nicht-kanonischen Literatur, den sogenannten Apokryphen.

...und Maria in den Dogmen

IE EIGENSCHAFTEN MARIENS, DER BIBLISCHEN Mutter des Menschen Jesus, war in der Kirchengeschichte einige Male Gegenstand von Dogmen. Hierbei wurde ihre Gottesmutterschaft, ihre immerwährende Jungfräulichkeit, ihre Unbefleckte Empfängnis und ihre leibliche Aufnahme in den Himmel als kirchliche Lehrmeinung festgelegt.

Gottesmutterschaft

Die Gottesmutterschaft wurde auf dem Konzil von Ephesus (431) dogmatisiert, da Jesu Mensch-Sein durch die Geburt belegt wurde. Daher wurde Maria der kirchliche Ehrentitel der "Gottesgebärerin" (theotokos) zugesprochen (DH 251).



Es entwickelte sich im Weiteren eine theologische Diskussion um die beiden Naturen Jesu: Das Verhältnis von Gott und Mensch in Jesus. Dazu gab es in der damaligen Debatte verschiedene Ansichten. Im ägyptisch-syrischen Raum vertrat man die Ansicht, dass Jesus Gott in menschlicher Hülle gewesen sei (Monophysitismus), und im türkisch-persischen Raum, dass beide Naturen zwei getrennte, durch das Band der Liebe zusammengehaltene, Personen seien (Nestorianismus). Nach letzterer Lesart wäre Maria dann nicht eine Jesus-, sondern eine Christus-Gebärerin. Das Konzil von Chalcedon (451) sorgte für eine Klärung in der Frage und legte fest, dass Jesus eine Person, die zugleich Gott und Mensch ("vere deo – vere homo") war - wie es noch heute Inhalt unseres Glaubensbekenntnisses, dem Nizäno-Konstantinopolitanum, in allen christlichen Kirchen ist. Das bedeutet, dass die beiden Naturen Jesu unvermischt, unverändert, ungeteilt und ungetrennt sind (DH 302).

Immerwährende Jungfräulichkeit

Da Jesus als Erlöser der Welt (Salvator mundi) selbst vollkommen sündenfrei sein sollte, musste dies nach Auffassung der Lateransynode (649-653) zwangsläufig auch für seine Mutter gelten. Darum erklärte sie den Glauben an die immerwährende Jungfräulichkeit Marias und ihre unbefleckte Empfängnis (immaculata conceptio) für "heilsnotwendig":

Wer nicht mit den Heiligen Vätern im eigentlichen und wahren Sinne die heilige und immer jungfräuliche und unbefleckte Maria als Gottesgebärerin bekennt, da sie [...] das göttliche Wort selbst, das vom Vater vor aller Zeit gezeugte, in den letzten Zeiten, ohne Samen, vom Heiligen Geist empfangen und unversehrt geboren hat, indem unverletzt blieb ihre Jungfrauschaft auch nach der Geburt, der sei ausgeschlossen...

DH 503

Eine Nichtannahme dieser Lehre wurde mit der Exkommunikation (anathema) bedroht. In der mittelalterlichen Scholastik wurde der Fortbestand der Jungfräulichkeit Mariens nach der Geburt Jesu erneut überdacht. Das *Tridentinum* (1545-1563) bestätigte hierzu das frühmittelalterliche Dogma.

Unbefleckte Empfängnis

Der stark marianisch geprägte Papst Pius IX. promulgierte ohne äußeren Anlass am 8. Dezember 1854

überraschend die Bulle "Ineffabilis Deus" ("Der unaussprechliche Gott"). Diese stellte insofern ein dogmengeschichtliches Novum dar, da das Dogma vom Papst allein, also ohne Bestätigung durch das Bischofskollegium, rechtlich verbindlich verkündet wurde. Hierin wird die Lehre definiert.

...dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch die einzigartige Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeglichem Makel der Urschuld unversehrt bewahrt wurde.

DH 2803

Äußerungen zur Nichtannahme führen auch hier zu einem Ausschluss aus der Sakramentengemeinschaft der Kirche als Tatstrafe.

Leibliche Aufnahme in den Himmel

Die durch das Erste Vaticanum im Infallibilitätsdogma (Unfehlbarkeit des Lehramtes) kirchenrechtlich neu geschaffene Möglichkeit, von sich aus ohne Rückbindung eine Lehre verbindlich zu verkünden, wurde seit der Promulgation am 18. Juli 1870 lediglich ein einziges Mal genutzt. Papst Pius XII. verkündete an Allerheiligen 1950 das Dogma "Munificentissimus Deus" ("Der unendlich freigiebige Gott"). Darin lehrt er:

Wir verkünden, erklären und definieren es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz, dass die makellose Gottesmutter, die allzeit reine Jungfrau Maria, nach Vollendung ihrer irdischen Lebensbahn mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.

DH 2803

Eine biblische Fundierung gibt es hierfür nicht. So vermerkte schon Epiphanius von Salamis um 370: "Ob sie [Maria] nun gestorben ist, wir wissen es nicht, und ob sie begraben ist" (Panarion 78,11).

Es handelt sich um ein Phänomen des "Volksglaubens", der bereits für das 6. Jahrhundert belegt ist. Selbstredend ist die Nichtannahme des Glaubenssatzes wieder mit der eo ipso eintretenden kanonischen Tatstrafe der Exkommunikation belegt.

Die alt-katholische systematische Theologie rekurriert auf die Lehrentscheidungen des ersten Jahrtausends vor der Spaltung in Ost- und Westkirche, also die sieben Ökumenischen Konzilien (Nicäa I (325), Konstantinopel I (381), Ephesus (431), Chalcedon (451), Konstantinopel II (553), Konstantinopel III (680) und Nicäa II (787)). Hier finden sich die allgemein, also auch in den orthodoxen Kirchen gültigen Glaubenssätze. Die beiden Mariendogmen des 19. und 20. Jahrhunderts werden darum durch die alt-katholischen Kirchen nicht rezipiert.



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

Maria: Von der Seeschlacht-Siegerin zur Friedenskönigin

VON VEIT SCHÄFER

EITDEM IM FRÜHEN 5. JAHRhundert das Konzil von Ephesus Maria, die Mutter Jesu, dogmatisch zur Gottesgebärerin (Theotokos) erklärt hatte, breitete sich in der Kirche über die Jahrhunderte und praktisch in der ganzen Welt die Verehrung und Anrufung Mariens aus. Die Anlässe dafür reich(t)en von markanten geschichtlichen Ereignissen in Kirche und Welt bis hin zu den schlichten Bitten unzähliger gläubiger Menschen in den Wechselfällen des Lebens um Rat, Trost, Hilfe und Fürsprache bei Gott. Votivtafeln in vielen Wallfahrtsorten zeigen eindrucksvoll, wie Menschen die erflehte Hilfe Mariens in ihren körperlichen, seelischen Nöten und sozialen Notlagen erfuhren und erfahren. Über solche individuellen Glaubenserfahrungen soll und kann hier nicht räsoniert werden.

Etwas kritischer darf man vielleicht die Würden oder ehrenvollen Funktionen sehen, die Maria vonseiten der Kirche, den Päpsten zumeist, aber auch von weltlichen Herrschern zugesprochen wurden. 1656 erklärte beispielsweise der polnische König Johann II. Kasimir Maria zur "Königin der polnischen Krone", Papst Pius XI. legte den 3. Mai als Festtag "Unserer Lieben Frau, Königin von Polen" fest. Hinter solchen Proklamationen stehen (kirchen-)politische Erwägungen und sogar Kriege.

Kommen wir in diesen schrecklichen Kriegstagen auf zwei Ehrentitel zu sprechen, die Maria im Zusammenhang mit weltgeschichtlichen Kriegsereignissen zugesprochen wurden.

Unsere Liebe Frau vom Siege

Es war im Oktober 1571, als eine christliche Flotte die als unbesiegbar geltende und weitaus stärkere türkische Seestreitmacht in der Seeschlacht bei Lepanto (Golf von Patras) besiegte. Unter beträchtlichen Mühen hatte Papst Pius V. eine

Kriegsflotte mehrerer Staaten zu Wasser gebracht hatte. Der Sieg der christlichen Koalition beendete zwar die türkische Expansion, aber keine langfristig stabilisierende Wirkung – die Türken rüsteten wieder auf, die christliche Liga zerfiel. 100 Jahre später standen die Türken vor Wien. Dennoch hat die Seeschlacht ihren Ruf als Schicksals-"Schlacht des Abendlandes" über die Jahrhunderte bewahrt und auch als Hinweis auf die Macht des Gebets.

Ein Jahr später führt der Papst den Gedenktag "Unserer Lieben Frau vom Siege" ein. Er hatte vor und

während des Kampfes das schon lange als siegverheißend geltende Rosenkranzgebet angeordnet. Mittlerweile wird nicht mehr offiziell an den Sieg erinnert; man spricht nur noch vom Rosenkranzfest. Der Preis für den Sieg war hoch: Binnen vier Stunden 30000 getötete Türken, 8000 Tote und ebenso viele Verwundete auf christlicher Seite.

Maria Königin des Friedens

Ein gegenteiliges Motiv, Maria mit einem programmatischen Titel zu versehen, hatte Papst Benedikt xv. (1914-22). Während des 1. Weltkriegs hatte er wiederholt vergebens Friedensappelle an die verfeindeten Staaten gerichtet. Am 1. August 1917 schließlich richtete er einen dramatischen Appell an die kriegführenden Staaten:

"Soll denn die zivilisierte Welt nur noch ein Leichenfeld sein, soll das ruhmreiche und blühende Europa, wie von einem allgemeinen Wahnsinn fortgerissen, in den Abgrund rennen und Hand an sich selbst anlegen

zum Selbstmord?" In vollkommener Unparteilichkeit rufe er zum Frieden auf, "wie es jenem ziemt, der als der gemeinsame Vater alle seine Kinder mit der gleichen Liebe umgibt". Auch dieser Versuch schei-

> antworteten nicht einmal auf den päpstlichen Aufschrei. Im Gegenteil, gemeinsam diffamierten die Feinde den Papst als Parteigänger der anderen Seite. Die herbste Enttäuschung für ihn dürfte die Reaktion der katholischen Bischöfe der kriegführenden Länder gewesen sein, die weithin die Ziele ihrer Regierungen vertraten.

Angesichts der Verheerung Europas fügte Benedikt xv. den Titel "Maria Königin des Friedens" in die Lauretanische Litanei ein. Augenscheinlich ein nicht minder hilfloser Versuch, mithilfe des Glaubens an himmlische Mächte das Grauen künftiger Kriege abzuwenden: Zwei Jahrzehnte später brach der noch schrecklichere 2. Weltkrieg aus.



Maria ist beliebt

VON RAIMUND HEIDRICH

ARIA ZU LIEBEN IST ALLZEIT MEIN SINN."
Dieses alte Lied kennen ja wohl viele noch.
Mein alter Kumpel aus der Jugendzeit hatte
eine Freundin, die Maria hieß; so war bei ihm das Lied
doppelt angebracht. Und dazu trug er als Zweitnamen
"Maria", wie Rainer Maria Rilke zum Beispiel. Das dürfen
Männer ja. Die große Ausnahme. Rundum: Maria war ihm
schon immer nahe.

Und wenn ich mich umgucke: Wie viele tragen Maria als Vornamen? Unzählige. Auch in unterschiedlicher sprachlicher Form als *Marie* oder *Ria* oder als englisches *Mary* oder als russisches *Maschenka*. Alle kommen vom hebräischen *Mirjam*, das unter anderem auch als "Meerstern" gedeutet wird. Auch in zusammengesetzter Form kommt Maria vor als *Maria-Anna*, kurz *Marianne*, oder als *Maria-Elisabeth*, kurz *Marlis*. Rundum: Maria war und ist beliebt!

Wie viele Kapellen, Kirchen und Dome sind nach ihr benannt? Manche etwas versteckt als Kirchen "ULF", Kirchen "unserer lieben Frau", kurz "Frauenkirche".

Und dann die große Zahl der Wallfahrtskirchen. Die klassischen, die vor allem die mütterliche "Trösterin der Betrübten" im Blick haben. Diese Maria ist gerade auch für "gestandene Männer" attraktiv, wie die großen Wallfahrten nach Telgte bei Münster zum Pieta-Gnadenbild der "schmerzhaften Mutter" zeigen.

Aber es gibt in den letzten Jahrhunderten auch immer mehr fragwürdige Marien-Erscheinungsorte, an denen ein eigentümlicher Wunderglaube große Blüten treibt. Einige hat die Römisch-Katholische Kirche sogar anerkannt, z. B. Fatima, bei anderen, z. B. bei Medjugorje in Bosnien-Herzegowina, ist sie bisher dann doch sehr zurückhaltend.

Martin Luther hat zwar den übertriebenen Heiligenkult abgelehnt, war aber ansonsten auch klassischer Marienverehrer. Und das mittelalterliche Erbe hat sich auch an die evangelischen Marien- und Frauenkirchen vererbt, z. B. an die Frauenkirche in Dresden. Alle Christen gleich welcher Konfession halten am antiken Credo fest, in dem Maria wie selbstverständlich eine Jungfrau genannt wird.

Es bleiben Fragen zu stellen: Was wissen wir überhaupt historisch gesichert über Maria? Doch eigentlich nur, dass sie Maria hieß und dass ihr Mann der Bauhandwerker Josef war, dass sie mehrere Kinder hatten, darunter auch ihren Sohn Jesus, und dass sie im kleinen, unbedeutenden Nazareth in Galiläa wohnten. Aber wie sind die tiefgründigen biblischen Aussagen und Bilder bezüglich Maria zu deuten? Welche Bedeutung könnte für uns heute Maria haben, welche Rolle könnte sie heute spielen? Einfach links liegen lassen geht gewiss nicht. Oder wollen wir uns wirklich mit Maria anlegen, mit Maria, der Mutter Jesu?



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

Hintergrundfoto: Tätowierung Jungfrau Maria, Youngjin_Archive

Die Heilige und die Hure

Maria versus Maria

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

ON MARIA IST IN DER REGEL als Jungfrau und Gottesmutter die Rede. Die "heilige Maria, Mutter Gottes" ist Fürsprecherin und gehorsame "Magd" des Herrn.

Jungfrau Maria – nie erreichtes Traumziel

Die feministische Geschichtslesung hingegen bescheinigt ihr
den verkappten Rang einer Göttin
neben dem männlichen Trio Gottvater-Sohn-Heiliger Geist, mit dem
die frühe Kirche den noch heidnischen Menschen in ihrer Sehnsucht
nach einem weiblichen und liebevollen Pendant zum strafendem Vatergott entgegengekommen sei. Christa
Mulack, feministische Theologin,
schreibt in Maria, die geheime Göttin
im Christentum: "Mit der Verehrung

der Gottesmutter gelingt wohl die grandioseste Auferstehung der Muttergöttin früherer Jahrtausende, deren Symbole und Titel sie übernimmt; sie wird zur liebreichen Herrin, thronenden Göttin, Gnadenspenderin, Retterin, Erhörerin von Gebeten, Meereskönigin, Maienkönigin, Herrin des Grünens und Blühens, sancta regina, stella maris, mater dolorosa."

Das ganze Lehrgebäude der Mariologie hat teils zu schweren innerkirchlichen Zerwürfnissen geführt. War bei den Evangelisten die besondere Empfängnis Jesu ("durch den Hl. Geist") noch ein Stilmittel, die Geburt des Erlösers gemäß alter Göttermythen als etwas Übermenschliches darzustellen, so begann schon unter den ersten Christen die Herausbildung asketischer und leibfeindlicher Ausprägungen, die Weiblichkeit noch bedrohlicher erscheinen ließen. Die Gottesmutter konnte auf keinen Fall durch einen immerhin fortpflanzungsnotwendigen, aber als sündig verteufelten, möglicherweise lust- und liebevollen Geschlechtsakt verunreinigt ("befleckt") worden sein. Die Jungfrau Maria wurde zum nie erreichten Traumziel der katholischen Frau glorifiziert.

Magdalena - heilige Hure?

Zum Gegenpol wurde bald in der Kirche die andere Maria gekürt: Maria von Magdala, aus der Jesus nach dem Markus- und Lukasevangelium sieben Dämonen ausgetrieben hatte (Mk 16,9; Lk 8,2). Papst Gregor I. hat sie 591 in einer Predigt mit der Sünderin gleichgesetzt, die Jesus die Füße wusch (Lk 7,36-50). Im althochdeutschen Sprachraum wurde sie deshalb als "huora" (Ehebrecherin) bezeichnet; von da an war sie die "Hure", weshalb spätere Heime für "gefallene



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover



Mädchen" den Namen "Magdalenenheime" erhielten.

Kann es sein, dass Maria Magdalena die Personifikation der "heiligen Hure" war, die in matriarchalen Religionen als Repräsentantin der Göttin im Tempel den als göttlich verstandenen Geschlechtsakt mit Männern zwecks "heiliger Hochzeit" vollzog? Immerhin war das bei Luther (Mt 4,15) übersetzte "heidnische Galilea", das wörtlich "Bezirk der Heiden" heißt, vormals unter assyrischer Herrschaft. Die Assyrer hatten in ihrer Vielgötter-Religion auch sumerische Einflüsse. Und der berühmte sumerische Gilgamesch-Epos ist laut Forschung ursprünglich matriarchal gewesen. Dazu gehörten Tempeldienerinnen (Harimtu), die im Namen der Göttin Ishtar/Inanna mit Männern die heilige Hochzeit vollzogen (s. die Mythen von Inanna und Dumuzi bzw. Samhat und Enkidu, der dadurch vom "Tier" zum Mensch werden sollte). Wurde dies mit der Vorherrschaft der Männer entweiht und verteufelt? Wurde die unverheiratete Magdalena zur verachteten Hure, weil sie einst der Göttin diente, sich nicht an einen Mann band? Das kann nur Spekulation bleiben.

Ein spannendes Textfragment ist das Evangelium der Maria (Magdalena) aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. In ihm ist sie ungewöhnlich deutlich die herausragende, selbständige/unverheiratete, den Männern gleichgestellte Apostelin, die eine enge Bindung zu Jesus gehabt hat - aber wohl keine sexuelle, wie so viele neuere, phantasievolle Publikationen gern glauben machen möchten. Prof. Dr. Silke Petersen schließt dies jedenfalls aus; siehe ihr Beitrag Maria aus Magdala zum wissenschaftlichen Bibellexikon der Deutschen Bibelgesellschaft im Internet (2011). (Dort rückt sie auch die aus ihrer Sicht z. B. im Evangelium des Philippus erwähnten Küsse zurecht.)

Brodelnder Geschlechterkonflikt

Das Evangelium der Maria schildert einen brodelnden Geschlechterkonflikt in der Nachfolge Jesu. So offenbart Maria



Magdalena ihr von Jesus empfangenes geheimes Wissen den Jüngern, weil Petrus sie auffordert. Aus Kap. 5.5:

> Schwester, wir wissen, dass der Retter dich mehr liebte als alle anderen Frauen. Berichte uns von den Worten...

Sie spricht über die Entwicklung der Seele.

Maria Magdalena: Festtag 22.7.

- → Attribute: unter dem Kreuz, Salbgefäß, als Büßerin, Geißel, mit Musikinstrumenten, nackt und völlig behaart, mit Totenschädel (als Symbol für Nichtigkeit / Eitelkeit).
- → Patronin von Ripatransone; der Frauen, reuigen Sünderinnen und Verführten; der Kinder, die schwer gehen lernen; der Schüler und Studenten, Gefangenen; der Handschuhmacher, Wollweber, Kammmacher, Friseure, Salbenmischer, Bleigießer, Parfümund Puderhersteller, Gärtner, Winzer, Weinhändler, Böttcher; gegen Augenleiden und Pest; gegen Gewitter und Ungeziefer.
 → Bauernregeln:
- An Magdalena regnet's gern, weil sie weinte um den Herrn. Regnet's am Magdalenentag, folgt gewiss mehr Regen nach. Wie Maria fortgegangen, wird Magdalena

sie empfangen. Am Tag der heiligen Magdalenen kann man schon volle Nüsse sehen.

Aus: www.heiligenlexikon.de

Die Männer zweifeln, und Petrus hetzt (Kap. 9.4):

Sprach Er wirklich ohne unser Wissen mit einer Frau und dies vor uns verborgen? Sollen wir uns ihr nun zuwenden und ihr künftig zuhören? Hat Er sie uns vorgezogen?

Maria bricht in Tränen aus und Levi nimmt sie vor Petrus in Schutz (Kap. 9.7):

Nun sehe ich, wie du [Petrus] dich gegen diese Frau aufbäumst, als wäre sie dein Gegner. Denn wenn der Retter sie als wertvoll erachtete, wieso möchtest du sie dann ablehnen? Der Retter kennt sie sicherlich sehr gut. Das ist der Grund, wieso er sie mehr liebte als uns. Wir sollten uns besser schämen und lieber dafür sorgen, den perfekten Menschen in uns und für uns zu leben, so wie Er es uns aufgetragen hat. Lasst uns das Evangelium predigen und nicht Regeln oder Gesetze aufstellen, die jenseits dessen stehen, die uns der Retter mitgeteilt hat.

Diese Perspektive des Evangeliums der Maria ist ein starkes Zeugnis für eine Strömung, die ebenfalls in der Kirche vorhanden war; doch konnte sie sich bekanntlich in der Kirchengeschichte nicht durchsetzen. Stattdessen wurde Leib- und Frauenfeindlichkeit kultiviert bis hinein in die christliche Sexualerziehung. Wie weit diese Introjektionen der männlichen Psyche gehen, spiegelt sich nicht nur bei manchen Männern wider, sondern es hat durch Jahrhunderte z. T. auch gläubige Frauen in ihrer Sexualität behindert.

Wie kommt es sonst, dass Pornografie so weit verbreitet ist, auch unter verheirateten Männern? Die Psyche spaltet die Frau auf in die brave, aber langweilige Hausfrau und Mutter (asexuelle Heilige) und in die verruchte, aber aufregende Prostituierte, mit der "Mann" sich alle Phantasien auszuleben traut und, wie Frauenschutzorganisationen auch warnen, die Frau als

die übrigen Apostel verkündet habe. (Wie es da trotzdem gelingt, die Frauen von der römisch-katholischen Priesterweihe auszuschließen, sei dahingestellt.)

Nähert sich also die Wertschät-

zung beider Marien endlich einem

lige" und die "Hure" waren höchst-

wahrscheinlich ganz normale, vom

tus beseelte, liebende Frauen. Die

Jungfrau – die im Herzen jungfräu-

Apostelin, die Visionen vom Aufer-

standenen im Herzen trug, sind uns

lebensnäher, als wir denken.

lich gebliebene Mutter Jesu - und die

realistischen Mittelfeld an? Die "Hei-

göttlichen Geist und von Jesus Chris-

Foto: Kathedrale von Cefalù (Sizilien): Jesus als Pantokrator Allherrscher); Maria steht unter ihm (ca. 1150)

solche dort oft extrem erniedrigt, gemäß seinem seelischen Bild.

Selbst der Psychoanalytiker C. G. Jung konnte sich, wie die feministische Theologin Elga Sorge analysierte, nicht von dem als bedrohlich empfundenen Weiblichen in seinem Animus-Anima-Konzept befreien (Sorge, Religion und Frau, Kohlhammer, 3. Aufl. 1987, S. 70ff).

Selbst wenn das hier mit dem Thema "Maria versus Maria" nichts zu tun zu haben scheint - in dieser entwicklungsgeschichtlich frühen androzentrischen Spaltung des Idealbildes von einer Frau liegt möglicherweise vieles begründet.

Da ist es ein positives Signal, dass im Kalender des alt-katholischen Jahrbuches der 22. Juli als Festtag der "Maria von Magdala, Apostola" gewidmet ist, die u. a. in Frankreich als Heilige verehrt wird. (Angeblich liegen ihre Gebeine im südfranzösischen Städtchen Saint-Maximin-la-Sainte-Baume.)

Heute im Heiligenkalender

von der Auferstehung des Herrn wie

Die Römisch-Katholische Kirche unter Papst Franziskus hat 2016 die Aufwertung im liturgischen Kalender vorgenommen, vom Gedenktag zum Fest, da sie Zeugin des auferstandenen Christus sei und die Botschaft

> sie ist der Zufluchtsort. Im ersten Teil des ältesten Mariengebetes "Unter deinen Schutz und Schirm" (aus dem 3. Jahrhundert) wird es Maria zugetraut, uns "jederzeit von allen Gefahren" zu erlösen. Und wenn dann doch Jesus irgendwann benötigt werden sollte, kann sich der Beter auf die Mittlerin und Fürsprecherin Maria verlassen: "Empfiehl mich Deinem Sohne, stell mich vor deinem Sohne..."

Bei einem noch extremeren Marienkult kann Maria so sehr in den Mittelpunkt rücken, dass sogar Gott-Vater, Jesus Christus samt Heiligem Geist in den Hintergrund treten. Gerade Marienandachten und Marienlieder können dafür die liturgischen Formen sein. Auch das Gebetsleben ist dann eindeutig auf Maria fixiert.

Auf sie konzentriert sich die Frömmigkeit. Sie wird primär in der Not angerufen. Sie wird als "Mutter Gottes", als "Gottesgebärerin" verehrt (im Gebet "Unter deinen Schutz und Schirm"), obwohl sie doch nur die Mutter Jesu ist. Aber wenn man Jesus als realen "Sohn Gottes" sieht, und später sogar als "2. Person" in der Trinität Gottes, wird aus der Mutter Jesu leicht die "Mutter Gottes", so als ob Maria zeitlich schon vor Gott existiert hätte.

Um diese Kultform zu rechtfertigen, wird behauptet, man würde ja Maria nicht anbeten, sondern nur "zu ihr beten". Dabei handelt es sich doch offensichtlich nur um eine nachträgliche Spitzfindigkeit. De facto wird Maria wie einer Quasi-Göttin verehrt. In Ephesus übernimmt der erstarkende Marienkult immer mehr Züge der alten Ortsgöttin Artemis an. In einigen Frauenorden wird der Marienkult intensiv gepflegt.

Angleichung von Jesus und Maria

Die Marienverehrung kann so ausgestaltet werden, dass man Maria und Jesus, Mutter und Sohn als eng verbundenes Paar ansieht und sie dogmatisch immer mehr



VON RAIMUND HEIDRICH

USSAGEN ZU MARIA HABEN IM LAUFE DER KIRchengeschichte einen solchen Umfang angenommen, dass die Mariologie ein eigenes, besonderes Fach in der Theologie ausmacht.

Maria kann als Türöffnerin, als Pforte oder als Zugang verstanden werden. Dass alles über die Mutter läuft, hat sogar eine biblische Basis, wie die Erzählung von der Hochzeit zu Kana zeigt (Joh 2,1-5). Zuerst wird in Vers 1 ",die Mutter Jesu" genannt (1,1), dann erst ist von ",Jesus und seinen Jüngern" die Rede (1,2). Maria weiß am Anfang offensichtlich mehr als Jesus. Wer also zu Jesus will, dem gelingt es manchmal am besten über seine Mutter.

Maria hat in diesem Denken eine zentrale Macht. Das kann dann später so weit gehen, dass man auf den Kontakt mit Jesus sogar verzichtet (dann aber verlässt man klar den biblischen Boden). Die Mutter hat doch eigentlich schon alles, was Jesus hat und vielleicht sogar mehr als dieser: offene Ohren für all unsere Anliegen, Verständnis für alle Notlagen, mütterliche Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft;



angleicht. Die spätere dogmatische Entwicklung führt dann dahin, die zunächst nur Jesus als dem Sohn Gottes zugeschriebenen Heilsereignisse und Ehrennamen nun auch bei Maria als "Mutter Gottes" zu verorten. Die wunderbare Empfängnis Jesu und seine Geburt aus der Jungfrau holt Maria nach, wenn man später bei ihr von, "unbefleckter", von Erbsünde freier Empfängnis spricht (1854). Beide sind "rein" geboren.

Nach dem Vorbild der biblischen Erzählung von der Himmelfahrt Jesu (Apg 1,9-11) wird dann später auch die Himmelfahrt Mariens nachgetragen. Wurde Jesus König genannt (Mk 15,2), so kann dann auch Maria als Rosenkranzkönigin und als Maienkönigin verehrt werden. Die enge Bezogenheit der beiden zeigt sich auch beim Rosenkranzgebet: Es umhüllt mit seinen "Gesetzen" Glaubensinhalte, die Jesus betreffen (beim freudenreichen sogar ganz aus der Perspektive Mariens erzählt).

Eine andere Form der Überhöhung Mariens ergibt sich, wenn die Kunst Maria als "Mutter Gottes" der göttlichen Trinität von Vater, Sohn und Geist zuordnet und dann auch einordnet, so dass letztlich ein göttliches Quartett entsteht. Der Vater zieht Jesus an sich und nimmt seine Mutter mit in die Aura des Göttlichen. Über allem schwebt der Heilige Geist in der Gestalt der Taube. Damit wird die bislang so sehr vermisste Weiblichkeit im Gottesbild, die bislang vom Heiligen Geist nur schwach vertreten ist, durch die Mutter Gottes stark zu Geltung gebracht. In der polytheistischen Umwelt der Antike fällt diese Entwicklung des kirchlichen Gottes- und Marienbildes kaum

auf, sie hat aber mit dem monotheistischen Glauben Jesu und der frühen Kirche nichts mehr zu tun.

Man muss es deutlich sagen: Dieser polytheistisch geprägte Marienkult ist weit weg von den zentralen Aussagen des christlichen Glaubens, weit weg von der Botschaft Jesu vom Reich Gottes, mit seiner Kritik an den politischen und religiösen Führern im Judentum, seiner Hinwendung zu Armen und Benachteiligten, mit seinem Ruf zur Nachfolge. Die Dogmen der Antike bis hin zum letzten (1950: Maria als "österliche Ersterlöste") beruhen nicht auf einem höheres Geheimwissen, sondern stellen ausufernde theologische Spekulationen dar. Die Betonung auf der "Reinheit" der Jungfrau (formuliert meist von zölibatären Männern) hat zu einer sexuellen Selbstentfremdung bei Frauen geführt, zu einer Verachtung der Geschlechtlichkeit und zu einem fatalen Frauenbild, letztlich zur Unterdrückung der Frau.

Maria, die Mutter Jesu, ist historisch gesehen eine Person, die ihrem Sohn Jesus gewiss nicht im Weg stehen wollte. Aber die dogmatische Maria aus späterer Zeit ist einem fragwürdigen Vergöttlichungsprozess unterworfen, bis heute. Eine kritische Mariologie dagegen wird sich immer dem jesuanisch-jüdischen Fundament verpflichtet fühlen. Die historische Maria, die Mutter Jesu, hat gewiss zusammen mit ihrem Mann Josef, ihrem Sohn ein tiefes Gottvertrauen vorgelebt. Ohne Maria und Josef hätte es einen Jesus, dessen Hauptanliegen die Verkündigung des Reiches Gottes war, nicht gegeben.



Sebastian Watzek ist Pfarrer der Gemeinde Kempten

"La Tirana" und "La Chinita"

Die Inka-Prinzessin und die Jungfrau vom Karmel

VON SEBASTIAN WATZEK

IE ATACAMA-WÜSTE IM Norden von Chile gilt als die trockenste Wüste der Welt. Mit ihren faszinierenden Mondlandschaften mit bis zu 6.000 Meter hohen Vulkanen, einsamen Hochebenen in den buntesten Farben, Salzseen, enormem Kupfervorkommen, riesigen Kakteen, grünen Oasen und heißen Quellen bietet sie eine atemberaubende Schönheit. Auch nachts! Wegen des sternenklaren Himmels gilt die Atacama-Wüste als einer der weltbesten Standorte für astronomische Forschung. Drei internationale astronomische Beobachtungsstationen haben dort ihren Sitz; derzeit wird dort das größte Teleskop der Welt errichtet.

Und es gibt ein weiteres lohnendes Ziel: Der kleine Wüstenort "La Tirana" in der Kommune Pozo Almonte in der Region Tarapacá, am Pazifischen Ozean gelegen, mit seinen etwa 800 Einwohnern! Denn in der Woche um den 16. Juli, dem Festtag der Schutzpatronin der chilenischen Armee, der Virgen del Carmen (Jungfrau vom Berge Karmel), werden dort jährlich zu dem größten religiösen Fest Chiles La Tirana bis zu 300.000 Pilger und Besucherinnen erwartet.

Eine Inka-Prinzessin im Kampf gegen die spanischen Eroberer

Ein erster Hinweis auf dieses religiöse Event findet sich schon in der Umgebung. Neben stillgelegten Salpeterminen befinden sich dort viele Geoglyphen, hunderte Meter lange Erd- und Bodenzeichnungen von riesigen Kreisen, Linien, Tierbildern und Menschenfiguren, die nur aus der Luft erkannt werden können! Das größte dieser 5.000 Steinbildnisse ist der sogenannte "Riese von Atacama". Bis heute lebt das indigene Volk der Aymara in dieser Region.

Der Ursprung von La Tirana liegt in der Legende der Inka-Prinzessin Huillac Ñusta, die um 1540 nach unserer Zeitrechnung gelebt haben soll. Der Name "Ñusta" stammt aus der Sprache der Quechua und bezeichnet dort Prinzessinnen, die von den Inka abstammen. Als kämpferische Guerilla-Kriegerin kämpfte Huillac Ñusta, Tochter des Inkapriesters Huillac Huma, nach der Ermordung ihres Vaters durch die Spanier mit ihren 100 Inka-Kriegern im Norden Chiles gegen die europäischen (christlichen) Eindringlinge und Eroberer. Der Umstand, dass sie all diejenigen, die die Grenze zu ihrem Territorium überschritt, grausam tötete und ihre Gefangenen alles andere als gut behandelte, brachte ihr den Beinamen "La Tirana" (die Tyrannin) ein.

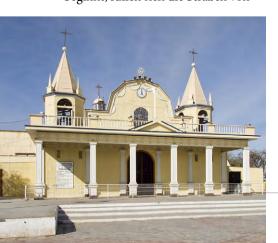




Doch Prinzessin Huillac verliebte sich eines Tages in einen ihrer Gefangenen, den portugiesischen Expeditionsteilnehmer Don Vasco de Almeyda. Ihre Soldaten standen der Beziehung zwischen den beiden feindlich gegenüber. Als Huillac zum Christentum konvertieren wollte, da sie dann auch mit ihrem Geliebten nach ihrem Tod für immer vereint sein würde, töteten die Inka-Krieger beide mit einem Pfeilhagel, als Don Vasco sie gerade taufen wollte. Sterbend soll Huillac Ñusta ihre Krieger gebeten haben, sie beide zusammen zu begraben und über ihrem Grab ein Kreuz zu errichten. Jahre später fand Fray Antonio de Rendón, ein spanischer Mönch, dieses Grab und erbaute dort eine Kapelle zur Ehre der Jungfrau vom Berge Karmel. An diesem Pilgerort begannen nun die Feiern mit indigenen Tänzen – der Anfang des Festes "La Tirana".

Indigene Spiritualität und christliches Erbe

Wenn am 10. Juli das Fest beginnt, füllen sich die Straßen von



La Tirana mit Farbe und Freude, mit rhythmischer Musik und Gesängen. Der 15. Juli ist dann der Höhepunkt des Festes; die Tanzgruppen errichten Lagerfeuer und um Mitternacht spielen Hunderte von Bands, die Glocken läuten und ein großes Feuerwerk wird entzündet. Damit wird darauf hingewiesen, dass der Tag der La Chinita begonnen hat. Darum erklingen auch Lieder wie Salve Carmelita (Sei gegrüßt, Karmelitin), Reina del Tamarugal (Königin von Tamarugal), Virgencita del desierto (Kleine Jungfrau der Wüste), Flor del Carmelo (Blume des Karmel), Peregrina de la fé (Pilgerin des Glaubens) oder Chinita del Carmen (Chinita, Mädchen vom

Wenn dann an ihrem Festtag, der Fiesta Grande, eine Statue der Virgen del Carmen zu Beginn der Prozession am Nachmittag ihr Heiligtum verlässt und durch den Ort getragen wird, wird die Verschmelzung von indigener Tradition und Christentum spürbar. Denn bei den Tanzgruppen in ihren leuchtenden Kleidern und Tänzen, die alle zum Mitmachen einladen, handelt es sich ausdrücklich um religiöse Tänze! Dabei präsentiert jede Tanzgruppe mit ihrer jeweiligen Blaskapelle und eigenen Trachten die Tänze, die sie das ganze Jahr über vorbereitet haben.

Im Folgenden werden die verschiedenen Tanzgruppen kurz dargestellt, wobei die Tänze oftmals prä-hispanischen oder afro-andinen Ursprungs sind und von Tänzen des peruanischen und bolivianischen Altiplano inspiriert sind. Später kamen auch Tänze aus anderen Kulturkreisen (arabisch, Sinti und Roma und weitere) hinzu.

→ Diabladas

Die "Diabladas" (Teufelstänzer) sind wohl die ältesten Tänze bei "La Tirana". Die Männer tragen Teufelsmasken, die nachts erleuchtet werden. Die Tänzerinnen bewegen sich lasziv mit ihren Händen an den Hüften.

AntawarasDiese Tänze ha

Diese Tänze haben ihren Ursprung in der Inkaverehrung der Sonne. Daher werden auch die Hände beim Tanz "betend" nach oben gehalten.

→ Chinos

Diese ursprünglich nur von Tänzern aufgeführten Sprungtänze entstanden nach der Ankunft der Spanier. Die Trachten erinnern an die Arbeitskleidung der ehemaligen Minenarbeiter in dieser Region.

Chunchos

Bei diesem gemischten Tanz mit seinen langen Kreisen und Sprüngen wird eine Lanze in der Hand gehalten, die "chonta", an der ein Kabel befestigt ist, mit dessen Hilfe ein charakteristischer Ton erzeugt wird.

Gitanos

Dieser Tanz entspringt, wie es



der Name *"gitanos"* anzeigt, der Kultur der Sinti und Roma.

→ Indios

Diese Tänze orientieren sich an indigenen Völkern Nordamerikas wie den Apachen oder Sioux-Indianern.

→ Kayahuallas

Der prähispanische Trotttanz der "*Kayahuallas*" orientiert sich an einem Tanz aus Bolivien und Peru.

Morenos (Dunkle, Schwarze) Dieser Tanz repräsentiert die indigene Urbevölkerung, die von den spanischen und europäischen Kolonisatoren zur Arbeit in den Minen gezwungen wurde.

So ist "La Tirana" ein eindrucksvolles Beispiel für die prä- und posthispanische Geschichte, für die bis heute lebendige südamerikanische Volksfrömmigkeit und eine multikulturelle Marienverehrung.



ON JUTTA RESPONDEK

Maria

ich finde dich herabgestiegen von Thronen und Podesten in den Dornwäldern der Welt ohne himmlischen Glanz un-umkränzt mit staubigen Füßen mütterlich schwesterlich

an der Seite Abertausender
inmitten ungezählter Frauen voller Angst und Schrecken
Schutz suchend
in Kellern und Trümmerwüsten
unterwegs
auf lebensgefährlichen Fluchtwegen
mit schwertdurchbohrtem Herzen
zitternd vor Erschöpfung und Sorgen
in fremden Ländern fern der Heimat

in den bergenden Armen an angstfeuchten Händen in Decken gehüllt in Wagen gepackt

die Kinder

schmerzvoll grauenvoll schier endlos der Dornwaldweg



Stuttgart

Franz Segbers beim Katholikentag

R. FRANZ SEGBERS, ALT-KATHOLISCHER PRIESter und emeritierter Professor für evangelische Sozialethik, wirkt an zwei Veranstaltungen des Katholikentags in Stuttgart mit:

 Vortrag und Diskussion: "Zachäus würde gerechte Steuern zahlen. Wer finanziert die notwendige sozial-ökologische Transformation?" Veranstaltung zusammen mit Prof. Dr. Mechthild Schrooten u. a. Ort: Gewerkschaftshaus,

Theodor-Heuss-Str. 2, Stuttgart Termin: Freitag, 27. Mai, 16 Uhr

 Im Rahmen des Politischen Nachtgebets zum Thema "Für alle, was nötig ist" leitet er ein Bibelgespräch mit Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau.

Ort: Evangelisches Gemeindehaus Martinskirche, Nordbahnhofstr. 59, Stuttgart

Termin: Freitag, 27. Mai, um 19:30 Uhr



Bont

Anglikanische und orthodoxe Theologie

AS ALT-KATHOLISCHE SEMINAR LÄDT ZU ZWEI dreitägigen Blockseminaren ein: Orthodoxe Theologie findet vom 31. Mai bis 2. Juni statt, Anglikanische Theologie vom 27. bis 29. Juni. Beide Veranstaltungen sind hybrid, eine Teilnahme ist also entweder vor Ort in Bonn oder via digitaler Zuschaltung möglich. Infos und Anmeldung unter infoak@uni-bonn.de.



Eindrücke einer intensiven Zeit

Bonner Gemeindereise nach Israel und Palästina

VON HANS WESKAMP

ACH ZAHLREICHEN "COVID-HÜRDEN" ERLEBten wir traumhafte Begegnungen in Israel und eine bedrückende Zeit in Palästina.

Auf der Via Dolorosa pilgerten wir, wie bei allen Sehenswürdigkeiten, fast alleine: für uns sehr angenehm, für die Händler am Weg eine Katastrophe. In den Hotels begrüßte man uns als erste Gruppe nach anderthalb Jahren "Corona-Pause" sehr freundlich, auch schon mal mit Sekt!

Gottesdienst in der judäischen Wüste zwischen Jericho und Jerusalem, für uns die eindrucksvollste Eucharistiefeier. Weitere Gottesdienste feierten wir am See Genezareth, an der Jordanquelle, in Qumran, in der Kirche *Dominus Flevit* nahe des Gartens Gethsemane und einen Weihnachtsgottesdienst in der Geburtsgrotte in Bethlehem.

Mehrere besondere Mahlzeiten waren Highlights unserer Reise: im Bild hier bei den Beduinen, außerdem bei den Drusen im Golan, ein festliches und familiäres Schabbat-Abendessen in Jerusalem und bei der palästinensischen Familie unseres Reiseleiters in Bethlehem; auch immer wieder leckere Falafel in Imbissstuben bzw. "heimisches" Essen im österreichischen Hospiz in der Jerusalemer Altstadt.



Via Dolorosa

Die Mauer zwischen Israel und Palästina, trostlos. Erinnerung an Berlin! Kontrollen, Schikanen für die Palästinenser. Unser israelischer Bus mit deutschen Touristen wurde immer "durchgewunken".

Das Babyhospital, die Schule *Talitha Kumi* und das Traumazentrum *Wings for Hope* in Bethlehem in Palästina



Gottesdienst in der judäischen Wüste zwischen Jericho und Jerusalem



Mahlzeiten bei den Beduinen



Die trostlose Mauer zwischen Israel und Palästina weckt Erinnerungen an der Berliner Mauer



Flüchtlingslager

können nur mit Spenden die wichtige Friedensarbeit leisten. Bei Besuchen an diesen Orten informierten wir uns, waren sehr betroffen über die Notlage und überzeugt, dass dort die Spenden sehr sinnvoll angelegt sind.

Kamal, unser palästinensischer Reiseführer, begleitete uns in ein Flüchtlingslager in Nablus. Hier wohnen vierzigtausend Menschen auf engstem Raum mit wenig Sonnenlicht. 1948 wurden Palästinenser bei der Gründung des Staates Israel aus ihren Dörfern vertrieben. Seitdem wohnen Generationen in diesem Stadtteil, ohne Hoffnung auf Verbesserung der Lebenssituation. Wir wundern uns nicht darüber, dass es dort leider immer wieder zu Gewalt kommt. Durch die Fortführung der Siedlungspolitik Israels – völkerrechtlich illegal – wird die Hoffnungslosigkeit für die gesamte palästinensische Bevölkerung verstärkt.

In Palästina begegneten wir einer anderen Kultur. Autos und Fußgänger verkehren gleichberechtigt auf den Straßen und Märkten. Zwischen den orientalischen Wohlgerüchen der angebotenen Speisen und den Autoabgasen konnten wir uns wohlbehalten durchschlängeln. In Ramallah "verführte" uns Kamal in die leckerste Eisdiele der Stadt und auf dem Markt in Nablus spendierte er uns eine ganz besondere Süßspeise.

Entspannung pur, vor dem Bad im Toten Meer!

Straße und Markt in Palästina





Einladung: "Shalom und Salaam"

Friedens-Pilger-Reise nach Palästina und Israel 17.-26. Oktober 2022

IE GEMEINDE KOBLENZ BIETET VOM 17.-26. Oktober 2022 eine Friedens-Pilger-Reise nach Palästina und Israel an. Unter der Leitung von Pfarrer Ralf Staymann wird die Gruppe zunächst zwei Tage in Palästina unterwegs sein und dort auch in der Reha-Einrichtung "Lifegate" in Beit Jala bei Bethlehem zu Gast sein. Seit vielen Jahren unterstützt die Gemeinde diese Einrichtung in der Westbank. In Palästina sind auch Begegnungen und Gespräche mit Vertreter*innen friedenspolitischer Gruppen geplant. Iris Bildhauer, Mitarbeiterin von Eirene e. V. Neuwied sowie Karin Laier haben dazu ein interessantes Programm vorbereitet.

Danach geht es weiter nach Jerusalem, zum Toten Meer und zum See Genezareth, zum Kibbuz *Nes Ammim* und zum Abschluss der Reise nach Tel Aviv. In Israel wird ein kompetenter Guide die Gruppe führen. Da noch einige wenige Plätze frei sind, können sich Interessierte aus anderen Gemeinden gerne an das alt-katholische Pfarramt in Koblenz wenden: Tel. 02 61/9 88 22 93 oder koblenz@alt-katholisch.de. Die Anmeldeunterlagen werden dann zugesandt.



M SOMMER 2022 WIRD ES ZWEI SUMMER SCHOOLS IN alt-katholischer Theologie geben. In Utrecht können Sie zwischen der klassischen Einführung "Old Catholic Theology in Its Ecumenical Context" und dem neuen, vertiefenden Kurs "The Early Church as Ideal: Old Catholic Theology Beyond the Basics" wählen. Es ist eine einmalige Gelegenheit, eine Woche oder sogar zwei Wochen lang in einer internationalen Gruppe von Teilnehmern in die alt-katholische Theologie einzutauchen. Die Teilnehmer kommen aus der ganzen Welt und aus verschiedenen Traditionen wie der anglikanischen, der römisch-katholischen, verschiedenen protestantischen und natürlich der alt-katholischen. Die Sommerschulen richten sich an:

- Theologiestudierende und Theolog:innen, die die alt-katholische Theologie aus ökumenischer Sicht kennen lernen wollen,



Die Bonner Gemeinde entspannt sich am Toten Meer (siehe Vorbericht)

- Alt-Katholik:innen, Theolog:innen, Studierende und Interessierte, die mehr über die niederländische Alt-Katholische Kirche erfahren möchten,
- alle, die sich f
 ür Religionsgeschichte und Ökumene interessieren.

Die Kurse sind von der Universität Utrecht akkreditiert und können für ein Studium oder eine permanente Ausbildung genutzt werden. Die Sprache des Kurses ist internationales Englisch, das leicht verständlich ist.

"Old Catholic Theology in Its Ecumenical Context" findet vom 3. bis 8. Juli statt und "The Early Church as Ideal: Old Catholic Theology Beyond the Basics" vom 10. bis 15. Juli. Beide Kurse können auch als Kombination (mit Ermäßigung!) gebucht werden.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website www.utrechtsummerschool.nl – bitte nach "altkatholisch" suchen. Für Fragen zu den drei Kursen steht Ihnen der Koordinator, Prof. Dr. Peter-Ben Smit, zur Verfügung (p.b.a.smit@uu.nl).

CHRISTEN HEUTE

Berlin

Weltgebetstag 2022 "Zukunftsplan: Hoffnung"

VON BARBARA MÜLLER-HEIDEN

war der neunte Kriegstag in der Ukraine. Trotz digitaler Übertragung waren die gut 50 Teilnehmenden persönlich gekommen. Wer online dabei war, hatte den Blick schräg auf den Altarraum und konnte die Hoffnungskerzen, die im Laufe des Gottesdienstes angezündet wurden, flackern sehen. Die Feier des Weltgebetstags in der Markuskirche hat schon Tradition, vorbereitet und durchgeführt in ökumenischer Teamarbeit: von Frauen der evangelischen Gemeinden Markus, Patmos und Paulus, den Alt-Katholiken, den Baptisten der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Bethel und der Berliner Mennoniten-Gemeinde. Auf Seiten der Alt-Katholischen Kirche war Monika Tigges-Urbisch wie immer mit dabei.

Die Frauen setzten einen Bibeltext des Propheten Jeremias in Szene, der von Zuversicht kündet: "Ich werde euer Schicksal zum Guten wenden." Stand im vergangenen Jahr Vanuata, ein Inselstaat im Südpazifik im Mittelpunkt, so waren es diesmal Frauen aus England, Wales und Nordirland, die die Gottesdienstordnung erarbeitet hatten. Die Lebenssituationen dreier Frauen wurden vorgestellt – durch Behinderung ausgeschlossen, durch Missbrauch



gezeichnet und durch häusliche Gewalt gekränkt – und die dennoch in Hoffnung münden. Die diesjährige Kollekte dient der Förderung von Beratungsstellen.

Nach dem Gottesdienst erhielten alle Mitfeiernden noch ein "Desaster-Päckchen" mit Infos, englischem Tee, Toffees, After Eight und einem Hoffnungslicht! Die Kollekte erbrachte 380 Euro für WGT-Arbeit und 150 Euro für die Ukraine.

Ein Dank geht an die Durchführenden, die diesmal unter einschränkenden Coronoauflagen arbeiteten – und am Ende ihre Lieder draußen vor der Kirchentür ins Freie schmetterten:

Wir beten, dass Versöhnung Hass entwaffnet, Frieden Krieg besiegt, Hoffnung Verzweiflung überwindet.

Bern

Einladung zur Buchvernissage

Herwig Aldenhoven, *Lex orandi – lex credendi.*Beiträge zur liturgischen und systematischen Theologie in altkatholischer Tradition, Hg. durch Urs von Arx.

VON PROF. DR. ANGELA BERLIS, INSTITUTS DIREKTORIN

AS INSTITUT FÜR CHRISTKATHOLISCHE THEOlogie der Universität Bern lädt ein zur Buchvernissage am Montag, 23. Mai 2022, 17.15-19.45 Uhr.

Zum Buch

Prof. Dr. Herwig Aldenhoven (1933 Wien – 2002 Bern) lehrte an der Christkatholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern rund drei Jahrzehnte lang systematische Theologie und Liturgik. Seine hier durch seinen langjährigen Kollegen, Prof. Urs von Arx, versammelten Beiträge beruhen auf einem altkirchlichen Grundgedanken: Die Liturgie der Kirche steht in einem wechselseitigen Zusammenhang mit der Glaubenslehre. In diesem Rahmen berücksichtigt Aldenhoven häufig ostkirchliche Stimmen in der Überzeugung, dass die Orientierung an einer für Ost- und Westkirchen gemeinsamen Tradition auch für ein vertieftes ökumenisches Gespräch unter den Kirchen fruchtbar ist. Mit diesem Ansatz repräsentiert Aldenhovens Werk ein Grundanliegen im klassischen Selbstverständnis der Alt-Katholischen Kirche.

Programm

Bei der Buchvernissage nehmen die Professoren Dr. Reinhard Meßner (Liturgiewissenschaft in Innsbruck) und Dr. Ioan Moga (Orthodoxe Theologie in Wien) das Buch von ihren jeweiligen Fachgebieten her unter die Lupe. Die ehemaligen christkatholischen Studierenden bei Herwig Aldenhoven, Pfarrerin Anna Maria Kaufmann (Bern) und Pfr. Dr. Adrian Suter, erinnern sich an ihn als ihren ehemaligen Lehrer. Das Publikum hat die Möglichkeit, auf die Redebeiträge zu reagieren. Das Buch kann erworben werden.

Im Anschluss findet ab etwa 19 Uhr ein Apéro statt.

- → Ort: Mittelstrasse 43, Raum 224, 3012 Bern Die von der Kirchgemeinde Bern mitgetragene Veranstaltung ist hybrid und kann auch per Zoom besucht werden.
- → Anmeldung bis 20. Mai an ickath@theol.unibe.ch
- Weitere Informationen www.christkath.unibe.ch



Dr. Angela Berlis ist Professorin für Geschichte des Alt-Katholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie der Universität Bern



"Aufbruch wagen"

Einladung zum baf-Frauensonntag am 15. Mai

VON BRIGITTE GLAAB, FRAUENSEELSORGERIN, UND LYDIA RUISCH, VORSITZENDE VON BAF

AS THEMA DES JUBILÄUMS 100 JAHRE FRAUENsonntag haben wir in diesem Jahr noch einmal
aufgegriffen, weil es uns passend und auch notwendig erschien in dieser Zeit, in der wir gute Wege für die
Zukunft und im Miteinander brauchen. Und so laden wir
ein, neu aufzubrechen, Visionen zu entwickeln und erste
Schritte zu deren Verwirklichung zu wagen. Unsere Vorlage, die wir Anfang März an die Frauengruppen, Einzelmitgliedsfrauen und Pfarrerinnen und Pfarrer verschickt
haben, bietet dazu Anregungen.

Bei der Erstellung der Vorlage für den Gottesdienst war der Ukraine-Krieg noch nicht ausgebrochen. Und doch erscheinen uns auch im Hinblick darauf unsere Texte und Gedanken durchaus passend. Im Kyrie bekennen wir uns zu Jesus Christus und grüßen ihn. Wir drücken unsere Hoffnung aus: "Wenn wir Träume träumen und uns Visionen erlauben, dann bist du mitten unter uns. Wenn unsere Ideale in Frage stehen und bedeutsam wird, was uns bislang weniger wichtig schien, dann bist du mitten unter uns. Wenn wir mit Phantasie Wege suchen, um die kleine Welt um uns und auch die große Welt zu verändern, dann bist du mitten unter uns."

Das Evangelium vom Salz der Erde und vom Licht der Welt motiviert uns dazu, zu handeln und an einer friedlichen Gesellschaft mitzubauen.

Beim Blick auf die Ankündigung der Kollekte für Start somewhere stellt sich die Frage, ob wir heute etwas anderes einbringen würden. Selbstverständlich entscheidet sowieso jede Gemeinde, wofür die Kollekte verwendet wird. Darüber hinaus scheint es uns im Moment auch wichtig, neben der für uns so direkt wahrnehmbaren Not der Menschen aus der Ukraine die notleidenden Menschen in anderen Teilen der Welt nicht zu vergessen.

Gottesdienst von Frauen für die ganze Gemeinde

Wir freuen uns, wenn Frauen in den Gemeinden Verantwortung für den Gottesdienst zu übernehmen bereit sind und sich so mit ihrer Präsenz, ihren Begabungen, ihrer Sprache und Sichtweise einbringen. Der Frauensonntag bietet die Gelegenheit, im Gottesdienst Themen aus der Sicht von Frauen in den Mittelpunkt zu stellen.

Unser besonderes Anliegen ist der achtsame Gebrauch der Sprache. Wichtig dabei ist uns, dass die Gemeinschaft von Männern, Frauen und Kindern sowie Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen durch den Gebrauch einer sensiblen, inklusiven Sprache angemessenen Ausdruck findet. Es liegt uns am Herzen, dass in den Liedern, Gebeten und Texten ein weites und vielfältiges Gottesbild erfahrbar wird.

Die Eucharistiefeier am Frauensonntag hat sich seit ihrer Institutionalisierung im Jahr 1920 von einem Gottesdienst *über* Frauen zu einem Gottesdienst *von* Frauen für die ganze Gemeinde gewandelt. Sie wurde zum Zeichen für die Fähigkeit zum Aufbruch und zur Entwicklung in unserer Kirche. In Gesprächen bei Treffen des *baf* (Bund alt-katholischer Frauen) nehmen wir eine große Sehnsucht nach solchen Gottesdiensten wahr. Wir hoffen, dass der Frauensonntag Möglichkeiten aufzeigt, Gottesdienste anders zu gestalten und zu erleben.

Wir wünschen uns und Ihnen einen erfahrungsreichen, lebendigen Gottesdienst am 15. Mai 2022.



2 CHRISTEN HEUTE



Kirchliche Stellungnahmen zum Krieg in der Ukraine VON VEIT SCHÄFER

AN WIRD DEN KIRCHEN nicht vorwerfen können, dass sie keine klaren Stellungnahmen zu dem Krieg in der Ukraine abgegeben hätten. Einhellig verurteilen sie deutlich den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine, die enormen Leiden der ukrainischen Bevölkerung und die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen, insbesondere in den Städten. Zugleich wird die sofortige Beendigung des Krieges gefordert und zur Hilfe für die ukrainische Bevölkerung und für die Millionen Geflüchteter aufgerufen. Die Erklärung der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz vom 10. März 2022 mag hier als Beispiel dienen.

Das Recht des ukrainischen Volks auf Selbstverteidigung sei nicht nur völkerrechtlich verbrieft, so die Bischöfe, sondern werde auch von der kirchlichen Friedensethik bejaht. Waffenlieferungen des Auslands halten die Bischöfe im Sinne der Selbstverteidigung für gerechtfertigt. Zugleich geben sie aber sowohl den Befürwortern wie den Gegnern von Waffenlieferungen zu bedenken, "was sie damit aus- und möglicherweise anrichten".

Unmissverständlich betonen die Bischöfe die Verpflichtung der Kirche zu Gewaltlosigkeit in Lehre und im Handeln, und sie widersprechen entschlossen "auch in der Stunde der Bedrängnis der Versuchung einer schrankenlosen Gewaltanwendung". Dabei weisen sie auf die Erfahrung aus allen Kriegen hin, dass "Gewalt und Gegengewalt, auch wenn sie legitim sind, eine Spirale der Gewalt antreiben, die diese regelmäßig außer Kontrolle geraten lässt".

Die Frage ist, wer solche kirchlichen Verlautbarungen überhaupt hört oder liest, ob und von wem sie wahrgenommen werden. Hat man seit Kriegsbeginn von Politikern, Regierungen, Militärs vernommen, dass sie christliche Friedensethik in ihre Überlegungen und Entscheidungen einbeziehen? Oder gehen Stellungnahmen und Appelle der Kirchen einfach im Kanonendonner unter? Prallen sie ab an den Kriegszielen des Angreifers und an den Verteidigungskämpfen der Angegriffenen?

So sehr die Kirchen auch für Gewaltlosigkeit werben, ihr Plädoyer bleibt gerade jetzt, in Kriegszeiten, merkwürdig blass. Solche bedeutungsvollen, richtungsweisenden Worte können nicht einfach plakativ in den Raum gestellt werden. Sie müssten, wenn sie denn wirklich Aufmerksamkeit für die kirchliche Friedensethik erzeugen sollen, anschaulich gemacht werden. Soll heißen, die Kirchen müssten mit ihren Friedensappellen

konkrete Beispiele und Vorschläge dafür in die Öffentlichkeit bringen, wie Gewaltlosigkeit verwirklicht werden kann, wie "Frieden schaffen ohne Waffen" gelingen könnte! Ansonsten wird, paradox genug, auch *Gewaltlosigkeit* unversehens zum wohlfeilen *Schlag*wort.

An Ideen, die sich an den Worten Jesu zur Entfeindung orientieren, sollte es den Kirchen nicht fehlen. Und sie sollten friedenstiftende Schritte jedenfalls nicht den Politikern alleine überlassen. So wie sie humanitäre Hilfe leisten, könnten sie auch eine Plattform für Waffenstillstands- oder Friedensverhandlungen bieten, denn sie sind Friedensorganisationen per se, gewissermaßen in göttlichem Auftrag.

Alt-katholische Kirchen appellieren an den Moskauer Patriarchen

Auch die Internationale Alt-Katholische Bischofskonferenz hat sich im Ukraine-Konflikt zu Wort gemeldet. Deren Präsident, der Utrechter Erzbischof Bernd Wallet wandte sich in einem eindringlichen Brief an den Moskauer Patriarchen Kyrill I., in dem er ihn auffordert, alles in seiner Macht stehende zu tun, um die Gewalt gegen unschuldige Menschen zu beenden. Er gibt dem Patriarchen zu bedenken, dass der Krieg die Sicherheit vieler Menschen "in unserem gemeinsamen Haus Europa" bedroht, die Russlands eingeschlossen. Der Erzbischof stellt dem Patriarchen die Frage, wie diese Gewalt zwischen geschichtlich und geistlich so eng verbundenen Ländern jemals Frucht eines christlichen Lebens sein könne und schließt mit der Bitte, er möge Präsident Putin klarmachen, dass das Reich Gottes "Friede und Gerechtigkeit" sei.

Es spricht nicht viel dafür, dass die Stimme der kleinen, einflusslosen alt-katholischen Kirchen durchdringt zu den politisch und kirchlich Mächtigen in Russland. Aber dass unsere Kirchen öffentlich von ihnen Antworten verlangen, ist wichtig, richtig – und eigentlich nachahmenswert für christliche Gemeinden, nicht nur für alt-katholische.



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe



"Frieden schaffen ohne Waffen"?

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

ER KRIEG IN DER UKRAINE weckt Europa unsanft aus dem Dornröschenschlaf. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zählten Dialog, Städtepartnerschaften, Schüleraustausch. Krieg – zuletzt unvorstellbar. Es ging um gute Handelsbeziehungen.

Die Bundeswehr wurde kaputtgespart, über die windschiefen Heckler & Koch-Gewehre, die um die Ecke



Foto: Mitglieder der Fareynikte Partizaner Organizatsye, eine bewaffnete jüdische Widerstandsgruppe im Ghetto von Vilnius, 1944. Mittig der künftige Schriftsteller Abba Kovner, rechts neben ihm die künftige israelische Historikerin Różka Korczak, beide Mitgründer der Bricha-Bewegungen, die den Weg für den Staat Israel ebneten. Von Yad Vashem.

schossen, hat man herzhaft gelacht oder zumindest den Kopf geschüttelt über die "Gurkentruppe". Mit Aussetzung der Wehrpflicht wurden 2011 die Helme an den Nagel gehängt (und dann offenbar als erstes der Ukraine geschickt, weil nichts anderes Wehrfähiges mehr da war, wie sich dann herausstellte). Ostermärsche für den Frieden, war das nicht lange schon nur noch Folklore? Jetzt stehen wir da.

Russland wünschte plötzlich keinen Dialog mehr, ließ die Münchner Sicherheitskonferenz links liegen. Auf Geheiß Putins begeht die Armee in der Ukraine nun Kriegsverbrechen:

bombt Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser in Schutt und Asche, tötet Zivilisten, legt Streuminen. Die Atombombe hat Putin schon mal auf "Stufe 2" erhöht, falls die Welt nicht spurt.

Dass die USA kein Waisenknabe ist, die NATO früher seltsamerweise auf der kürzlich von Russland bombardierten ukrainischen Militärbasis Jaworiw, einem "Internationalen Zentrum für Friedenserhalt und Sicherheit", trainiert hat (obwohl die Ukraine gar kein NATO-Mitglied ist), sei immerhin kritisch angemerkt.

Frieden in Theorie und Praxis

Wie steht die Friedensbewegung zur akut von der Bundesregierung ausgelobten 100-Milliarden-Verschuldung für die Aufrüstung der Bundeswehr (oder ist es nur *Aus*rüstung)? Wie zu den Waffenlieferungen in die Ukraine?

Oliver Kaiser, alt-katholischer Pfarrer der Gemeinde Hannover, gibt seine Ratlosigkeit als ehemaliger Pazifist, der aus Überzeugung den Wehrdienst verweigerte und Zivildienst leistete, offen zu. "Ich weiß nicht, ob es richtig ist, angesichts des Abschlachtens in der Ukraine immer noch mehr Waffen hinzuschicken", meint er. Doch die Frage, ob denn die Ukrainer klein beigeben und dann unter den Besatzern in der neuen russischen Diktatur leben sollten, beschäftigt ihn ebenso.

Die Aktion Aufschrei – stoppt den Waffenhandel, der sich auch die Alt-Katholische Kirche angeschlossen hat, möchte ein Verbot von Rüstungsexporten ins Grundgesetz bringen. Der Waffenexport-Kritiker Jürgen Grässlin, Sprecher der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen und anderer rüstungskritischer Organisationen, gab in einer Internet-Diskussion mit Ex-Politikerin Monika Griefahn und Moderator Franz Alt bei Transparenz-TV (Link über die Internetseite Aktion

Aufschrei) ein blasses Bild ab. Zur Frage, welche konkreten gewaltfreien Aktionen der Ukraine helfen könnten, zitierte er zunächst die ukrainische Friedensbewegung: Sie verurteile die Militäraktionen auf beiden Seiten, Frieden könne nur gewaltfrei erreicht werden. Grässlin pocht auf Verhandlung und Sanktionen.

Doch ist das praxisnah? Bisher wirken die Friedensverhandlungen eher wie Spiegelfechterei, da offenbar die russische Position unverrückbar ist. Sanktionen werden als weitere Aggression aufgefasst ("Totaler Krieg") und als Antwort die Daumenschrauben enger gedreht. Gilt nicht immer noch das Sprichwort: "Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt"?

Grässlin wies unter Verweis auf Noam Chomsky darauf hin, dass Städte, die in früheren Kriegen kapituliert hätten, dadurch vor Zerstörung bewahrt worden seien. Damit trifft er offenbar nicht den Nerv verzweifelter ukrainischer Frauen, die in Ermangelung von Waffen aus Altglasflaschen Molotow-Cocktails bauen, um Leib und Leben zu verteidigen, weil sie nicht unter russischer Diktatur leben wollen.

Griefahn bekannte, dass "zwei Seelen" in ihrer Brust schlügen und sie hilflos sei, da Dialog Putin nicht interessiere. Er könne später weitere Länder überfallen wollen, um die ehemalige Sowjetunion wieder herzustellen. Sie schlug eine "paradoxe Intervention" vor: Frauen sollten ran. Vielleicht könnten Merkel & Co. etwas erreichen.

Die Aufrüstung der Bundeswehr sieht Grässlin als Beschaffung von aggressiven Waffensystemen im alten Stil, anstatt das Geld in Schulen und Bildung zu stecken. Der Rest der Diskussion drehte sich darum, durch Windräder und Herunterdrehen der Heizung gewaltfrei "zum Frieden beizutragen", weil weniger Energie aus Putins Land benötigt werde.

Der alt-katholische Synodenantrag der Gemeinden Krefeld, Aachen und Bottrop, eine/n Friedensbeauftragte/n des Bistums zu benennen, wurde als "Suche nach der eierlegenden Wollmilchsau" (so Pfarrer

Reinhard Potts, Bottrop) abgelehnt. Aber man sei weiter für zwei Jahre Mitglied der *Aktion Aufschrei*. Angesprochen, ob die Alt-Katholische Kirche deren Positionen 1:1 teile, relativiert er: "Die Mitgliedschaft gibt nicht die Position *der* Alt-Katholischen Kirche wieder, sondern *aus* der Alt-Katholischen Kirche. Die Richtung teilen wir, so wenig wie mög-



Foto: Der Journalist, Pazifist und Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky als Häftling des NS-Regimes im KZ Esterwegen, 1934. Er verstarb 1938 in Berlin an der Folgen seiner Folter. Aus dem Bundesarchiv.

lich Waffen zu exportieren. Aber die Dinge sind diffizil. Ich persönlich bin für Frieden, aber ich übernehme die Position von Grässlin nicht 1:1." Er fügt an, froh zu sein, in dieser Situation kein Politiker zu sein, der Entscheidungen treffen müsse.

Folgen einseitiger Friedfertigkeit

Es ist natürlich richtig: Auf beiden Seiten an der Rüstungsspirale zu drehen ist keine Lösung. Doch mit gut-Zureden wäre auch der nationalsozialistische Albtraum nicht beendet worden. Dass die friedlichen Proteste in der DDR zur Auflösung des Systems geführt haben, wird auch dem

Umstand geschuldet gewesen sein, dass die Regierung abgewirtschaftet hatte. Putin dagegen lässt die russischen z. T. sehr alten Soldatenmütter mit ihren friedlichen Demonstrationen gegen den Krieg verhaften. Und weiter ist zu beobachten:

Wo Menschen nicht wehrhaft genug sind, sich geschlossen gegen eine Diktatur – auch die des religiös verbrämten Terrorismus – aufzulehnen (mit anderen Worten: sich ergeben müssen), sieht man die Folgen, z. B. in Nordkorea, China und auch Russland: Töten oder Verschleppen von unliebsamen Regimekritikern in Arbeits- und Straflager, Abschaffung der Pressefreiheit, Überwachung, Einschränkung jeder freiheitlichen Selbstbestimmung, Folter, Gehirnwäsche, Repressionen. Weltweit leben Schwächere in Unterdrückung durch den Stärkeren – oder sind schließlich auf der Flucht (2021 über 84 Millionen Menschen lt. Schätzung des UNHCR).

Die 20 Jahre kostenintensiv von der deutschen Bundeswehr ausgebildete afghanische Armee war nicht bereit, gegen die einrückenden Taliban zu kämpfen. Ihnen war ihr Leben in der Terror-Diktatur das kleinere Übel (vielleicht, weil sie als Männer noch gute Karten haben). Viele im Westen haben diese "Feigheit" nicht verstanden.

Leute, die einst erhaben "Soldaten sind Mörder" zitierten (nach Kurt Tucholsky, vom Bundesverfassungsgericht gedeckt), müssen sich fragen lassen, ob sie nicht vom Elfenbeinturm aus schwadronieren, ohne sich die Finger schmutzig zu machen – aber ggf. von Landesverteidigung profitieren. Oder gar nicht selbst betroffen sind. Wir müssen sicher nicht in fremden Töpfen rühren, ob sie nun Mali oder Afghanistan heißen. Aber um die Schuldfrage durch Passivität kommen wir nicht herum.

Der Frieden Jesu

Extrem argumentierte der bekannte (ehemals römisch-katholische) Theologe, Psychotherapeut und Friedensaktivist Eugen Drewermann in einer *Publik-Forum*-Ausgabe 2016: Es gebe keine christliche Rechtfertigung von Gewalt und Krieg, sonst würde das pazifistische Erbe Jesu verraten, der gesagt habe: "Meinen Frieden gebe ich euch." Die USA seien es gewesen, die die von Gorbatschow vorgeschlagene Auflösung aller Militärbündnisse nicht gewollt hätten. Er zeichnet einen großen Bogen über die Psychologie des Hinhaltens der anderen Wange, was einen Aggressor zum Nachdenken bringen solle, ebenso wie die zusätzliche zweite Meile; auch den enttäuschten Hass eines Dschihadisten erlöse man nur durch Liebe.

Einwurf: Setzt das nicht ein Minimum an Selbstreflexion und Mitgefühl voraus – dass jemand erkennt, dass die Feinde nicht außen, sondern im eigenen Inneren wüten? Radi-



Foto: Gefangenenaufnahmen von Todesopfern des Gefängnisses Tuol Sleng, von der Gedenkstätte zum Völkermord 1975-79, Phnom Penh, Kambodscha. Aus Wikimedia Commons.

kale Pazifisten waren Jesus Christus, Mahatma Gandhi oder Martin Luther King Jr. Alle drei sind trotzdem umgebracht worden; offenbar wurde auch ihre passive Art als Bedrohung empfunden.

Drewermann schließt seinen Aufsatz mit der Ergänzung des Jesuswortes, was das für ein Frieden sei, den er gebe: "Nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt" (Joh 14,27).

Und das wird immer das Problem bleiben.

Am Anfang steht immer die Lüge

Oder: Wie ein Krieg beginnt VON RAIMUND HEIDRICH

Im Anfang war das Wort, und das Wort kam nicht von Gott, denn dieses Wort hieß Lüge, dieses Wort hieß Halbwahrheit.

s STELLTE SICH HERAUS, DASS GERADE DIE offenkundige Unwahrheit sich dann durchsetzen kann, wenn sie brutal und laut immer wieder wiederholt wird, immer wieder wiederholt,

- wenn die wahre Wahrheit an den Rand gedrängt wird und dann Sprechverbot bekommt,
- wenn lügenhafte Sprachregelungen angeordnet und gnadenlos durchgesetzt werden,
- wenn die wenigen Mutigen zusammengeschlagen, festgenommen, zu irrsinnig hohen Haftstrafen verurteilt und zur Abschreckung gefoltert werden.

Teuflisch kann sich die Halbwahrheit auswirken, wenn das Gewirr von halber Wahrheit und halber Lüge kaum zu entwirren ist, wenn man sich darin leicht verfängt und die Gelegenheit und die Kraft zur Verteidigung der eindeutigen Fakten immer mehr schwindet.

Oder noch teuflischer: Wenn alte, tatsächliche Schwächen und Fehler der Opfer des Krieges aufgedeckt werden und sie sich dann nur noch reumütig mit ihrer nicht zu leugnenden Schuld beschäftigen, was zu späterer Zeit durchaus ansteht, nur nicht jetzt,

- weil sie dadurch abgelenkt werden
- vom Widerstand gegen Lüge und Halbwahrheit nach dem Motto: "Wir sind alle kleinen Sünderlein",
- weil sie sich dadurch wehrlos machen gegenüber den lügenhaften Aggressoren,
- weil dann die Unwahrheit wie Mehltau die Wirklichkeit und Wahrheit überzieht.
- → Mutige Gegenrede ist dann nötig, ohne in Hass zu verfallen,
- eine klare Gegenrede ohne Lüge, ohne Halbwahrheit, ohne Ablenkung,
- → um die brutale Fratze des Krieges zu entlarven,
- > um einen Neuanfang zu ermöglichen,
- wm erste Schritte des Friedens zu gehen.



Warum der Kreml-Chef nicht an Corona stirbt VON FRANCINE SCHWERTFEGER

**SUS SCHLÄFT, WAS SOLL ICH hoffen", diese Kantate (Bach-Werke-Verzeichnis 81) vermittelt angesichts des Seesturmes und des schlafenden Jesus im Boot der Jünger ein Bild, das zu Bachs Zeiten "pädagogisch wertvoll" die Zuhörenden erbaute:

Jesus schläft, was soll ich hoffen? Seh ich nicht Mit erblasstem Angesicht Schon des Todes Abgrund offen?... Und nach Jesu Erwachen und seinem "Ihr Kleingläubigen? Warum seid ihr so furchtsam?" gebietet er Wellen und Wind zu schweigen. Die kleingläubige Seele schöpft dankbar Mut:

Unter deinen Schirmen Bin ich für den Stürmen Aller Feinde frei. Lass den Satan wittern, Lass den Feind erbittern, Mir steht Jesus bei. Ob es itzt gleich kracht und blitzt, Ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.

Wenn es denn so einfach wäre. Stattdessen will das Leid in der Welt kein Ende nehmen. Auch in der bombardierten Ukraine müssen die Menschen wohl den Kelch bis zur bitteren Neige trinken, weil kein himmlischer Retter erwacht und dem Feind, hier Putin, Einhalt gebietet.

Was können Christen am besten tun, wenn sie sonst nicht helfen können? Beten ist die Antwort:

> ...um neuen Geist für Frieden und Versöhnung, um Einsicht und Bekehrung der Herzen...

Doch angesichts der Nachrichtenbilder von hochschwangeren, weinenden Frauen, die auf Tragen wegtransportiert werden aus zerbombten Krankenhäusern, macht sich in der Autorin dieses Textes plötzlich ein riesiges Mitgefühl von Trauer und Ohnmacht breit. Wen interessiert unser Gebet? Den rücksichtslos und mit brutaler Bosheit zuschlagenden Kreml-Chef und seine Soldaten bestimmt nicht. Könnte Gott Putin nicht einfach an

Corona sterben lassen, damit der Tod und Elend bringende Spuk vorbei ist?!

Das geschieht aber nicht. Gott, zu dem wir beten, dass er die Herzen erweiche – den stellt sich die Autorin einmal mehr vor als einen Nicht-Allmächtigen, Ohnmächtigen, oder schlimmstenfalls als einen desinteressiert sein Gesicht verbergenden, abgewandten Gott, wie er schon dem Psalmisten erschien, der flehte: "Verbirg nicht dein Antlitz!" (Ps 69,17). Da ist sie wieder, die uralte Theodizee-Frage (die Frage, wie Gott das Leid zulassen kann)!

Sören Kierkegaard, der dänische Philosoph und lutherische Theologe (1813-1855), hat - wenn auch vielleicht in anderem Zusammenhang gesagt: "Das Gebet verändert nicht Gott, sondern den, der betet." Doch bringt das kaum den ersehnten Frieden, wenn die schon Friedliebenden beten und nicht die mordende, selbstgerechte verblendete Kriegspartei in die Kirche geht, sich selbst hinterfragt und von Gott berühren lässt. (Und wir wollen hier nur anreißen, dass Putin gute Beziehungen zum orthodoxen Klerus pflegt, auf seinem Luxusanwesen eine Kapelle haben soll, sich als Christ gibt, wie die Mafiabosse Italiens, wogegen Gott auch kein "Blitz und Donner" vom Himmel wirft angesichts der Verhöhnung seiner Werte.)

Ob Dreißigjähriger Krieg, Holocaust, Atombombenabwurf, Folterkammern – nehmen wir nur alles menschengemachte unermessliche Leid: Es hat nicht dazu geführt, dass Gott sich der Opfer erbarmt hätte. Jedenfalls nicht nach menschlichen Maßstäben, nach denen gelitten werden muss.

Sensibel für die Spur, die schnell verwischt

Eine Kirche, die einen Sinn in all dem vermitteln will und in ihrem Angebot von Bewältigungsstrategien aufs Jenseits vertröstet, wirkt nur noch hilflos. "Der Verweis auf einen Gott, der ein zweites Stockwerk oberhalb der Welt bewohnt und dessen Himmelreich als Trost für das Unbill der Welt dem Gläubigen bereitsteht, hat als Tatsachenwahrheit schlicht und einfach ausgedient." So krass formulierte es die promovierte

Pastoraltheologin Christiane Bundschuh-Schramm anlässlich der tödlichen Geißel Corona in der Zeitschrift *Publik Forum* (Nr. 13/2020: "Der Gott von gestern"). Auferstehungshoffnung und wachsendes Reich

einzumischen in das Ringen um die Lösungen, vor die eine Krise stelle: "Sensibilisieren für den Ruf, der überhört, für das Locken, das übersehen wird, für die Spur, die schnell verwischt."



Gottes in der Welt – kalter Kaffee für viele. Auch für die sich erfüllende Botschaft von der Gottesherrschaft gebe es kein Indiz.

Sie entwickelt daher in ihrem Aufsatz entlang der sozial-philosophischen Konzepte von Derida, Lévinas, Rosa, Caputo und Rombach, nach denen nicht Gott, sondern die Welt vom Menschen Antwort verlangt, ein Angebot des "Gottes im Prozess der Welt" (Alfred North Whitehead). Nach deren Ansätzen sei Gott kein von der Welt trennbarer und zugleich keiner, der/die innerweltlich verfügbar wäre. Bundschuh-Schramm schreibt: "Gott .ist' immer im Kommen und Gott wird' in der Antwort der Welt." Wobei "er" doch stets entzogen bleibe, auch im Kommen nicht "sei" und in der Antwort stets "gefährdet, vielleicht, brüchig, fragil, aufscheinend und nicht von Dauer." Diese abstrakten Worte versucht sie nochmal zu fassen: "Die Situation muss allererst erfahren und die Möglichkeit Gottes in ihr vermutet und ergriffen werden." Glauben heiße, "mit Gott als Möglichkeit zu rechnen, die auch in einer schwierigen Situation Spielraum eröffnet".

So könne der Beitrag der christlichen Religion sein, sich als Glaubende, individuell und institutionell, Das erinnert in anderer Hinsicht an die "Spuren im Sand" von Margret Fishback Powers. Erst rückblickend können wir erkennen, dass Gott jede:n Einzelne:n von uns durch Zeiten der Not trägt, vielleicht gar durch jemand Unscheinbares an unserer Seite (wie beim Emmausgang). Das lässt sich freilich nur glauben mit der Überzeugung, dass es uns sonst noch schlimmer ergangen wäre und Gott *mit* uns leidet (und *an* der Bosheit).

Menschen handeln auch mitschöpferisch mit Gott, wenn sie auf ihr Gewissen hören, zum Beispiel. Und mit dieser Wachheit für die kleinen Fingerzeige Gottes im Leben müssen wir Leid begegnen. Wenn wir den Glauben an das Gute verlieren, verlieren wir uns im Wahnsinn und Schmerz der Welt, der nicht auszuhalten ist.

Warum stirbt Putin nicht einfach an Corona? Wahrscheinlich, weil Gott unendliche Geduld mit jedem seiner/ihrer Geschöpfe hat. Und wir unser Bestes noch nicht gegeben haben, Gott durch uns in der Welt, für andere aufscheinen zu lassen. Die Welt ist erst erlöst, wenn auch der und die Letzte unter uns erlöst ist...

Bild: Jan Breughel der Ältere, "Christus schläft im Sturm auf dem See von Genazareth", nach Matthäus 8,23-27, Markus 4,35-41 und Lukas 8,22-25, 1596. Aus Wikimedia Commons.



Wie fühlen sich Russen nach dem Überfall ihres Landes auf die Ukraine? VON VEIT SCHÄFER

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine am 24. Februar wird dem Land und seinen vom Krieg bedrängten und vertriebenen Menschen eine großartige internationale Solidarität zuteil. Mit diesem Beitrag möchte ich darauf aufmerksam machen, dass auch viele Russinnen und Russen, vor allen jene, die gegen den Krieg sind, oder auch jene, die im Ausland wegen ihrer Nationalität brüskiert oder angefeindet werden, des Mitgefühls, der Hilfe und des Verständnisses bedürfen.

BEKANNTLICH HAT DAS RUSsische Parlament den Bürgerinnen und Bürgern Russlands
nach dem völkerrechtswidrigen Einmarsch in die Ukraine einen Maulkorb umgehängt. Sie dürfen sich zu
dem Geschehen nicht anders äußern
als die regierungsamtlichen Sprachregelungen es erlauben. Öffentlich
jedenfalls nicht, andernfalls drohen
drakonische Strafen. So darf, beispielsweise, Krieg nicht Krieg genannt
werden, obwohl für alle Welt offensichtlich ist, dass in der Ukraine ein
Krieg tobt.

Es sind nur wenige Russinnen und Russen, die den Mut aufbringen, öffentlich ihre Stimmen gegen den Krieg zu erheben und die Konsequenzen dafür auf sich zu nehmen. Sie sind bewundernswert. Man kann nur ahnen, dass es aber Unzählige sind, die genau so denken, es aber aus verständlichen Gründen für sich behalten. Freilich, es wird auch nicht wenige Russinnen und Russen geben, die den Angriff auf die Ukraine billigen; die Gründe dafür sind vielfältig, wenn auch aus westlicher Sicht oft wenig verständlich.

Es war etwa Mitte Februar – der russische Aufmarsch an den Grenzen der Ukraine in vollem Gange, ebenso wie der diplomatische Großeinsatz gegen den drohenden Krieg -, als meine Frau und ich von einem gemischt russisch-ukrainischen Freundespaar, das teils in Russland, teils in Westeuropa lebt, einen Brief erhielten. Darin nahmen die Freunde kritisch Stellung zu dem Einfluss des Westens und der westlichen Medien auf die Ukraine, um sie Russland zu entfremden. Der Brief gipfelte in der Überzeugung: Niemals werde Russland angreifen, niemals habe es angegriffen, sondern immer nur auf Angriffe reagiert... Ein Blick in die europäische Geschichte der letzten drei Jahrhunderte scheint das im Großen und Ganzen nahezulegen.

Wenige Tage später hat der russische Überfall auf die Ukraine die hochgemute Überzeugung unserer Freunde zunichte gemacht. Natürlich bat ich die Freunde um ihre Sicht auf die so dramatisch veränderte Lage. Mit keinem Wort habe ich dabei angedeutet, dass sie den russischen Einmarsch billigen könnten. Dennoch enttäuschte sie allein schon meine Frage bitter! Wie wir seien sie fassungslos, maßlos enttäuscht von der Regierung ihres Landes. Es bedurfte zweier weiterer Mailwechsel, ehe wir unter uns sozusagen wieder Frieden und Einigkeit hergestellt hatten! Allein unsere vorangegangene Verurteilung jedes Krieges

hatte bei den Freunden die Vermutung ausgelöst, wir würden sie in Bausch und Bogen zu den russischen Befürwortern des Einmarsches in der Ukraine zählen! Die Nerven liegen blank in solchen Zeiten.

"Unser Leben endete am 24. Februar"

So heißt es in einer Mail unserer Freunde. "Wir leben wie mechanisch, wir sind gestorben vor Scham und Schande, wir möchten glauben, das alles sei nur ein schrecklicher Traum." Wie gesagt, sie leben zeitweise in Westeuropa und sind nun voll den massiven Vorwürfen gegen ihr Heimatland ausgesetzt, die sie, ohne direkt angegriffen zu sein, auch auf sich beziehen. "Es ist jetzt so beschämend, Russe zu sein", bekennen sie. So wie ihnen wird es vielen ihrer Landsleute gehen. Angehörige in Russland und in der Ukraine sind es, die ihnen Nähe und Zuversicht vermitteln: "Unsere Verwandten sitzen in Charkiw im Keller und trösten uns am Telefon, obwohl ihre Lage ungleich schlimmer ist."

Zugleich beteuern unsere Freunde, dass sie sich ungeachtet des Geschehenen niemals von Russland trennen könnten, ihrer geliebten Heimat, der sie auf ewig verbunden seien. Gefühle, die wenigen Menschen fremd sein dürften.

Für die jetzt im Ausland lebenden Russinnen und Russen kommt hinzu, dass sie massiv von den westlichen Sanktionen gegen Russland betroffen sind, beispielsweise vom Ausschluss von den internationalen Zahlungssystemen. So war es unseren Freunden nach dem Kriegsausbruch nicht mehr möglich, Geldgeschäfte abzuwickeln.

Von gestern auf heute verwandelte sich das Lebensgefühl unserer Freunde total. Selbst wenn man die dramatisch gestimmte russische Seele berücksichtigt, zeigt der letzte Satz ihres Briefes den verzweifelten Gemütszustand vieler russischer Menschen. "Unser Land braucht uns nicht, auch andere Länder brauchen uns nicht. Unser Traum war immer, uns in die Welt zu integrieren, von der wir so lange isoliert waren. Wir wollten mit allen befreundet sein, alle lieben... Nun haben wir keinen Platz mehr in der Welt. Wir grüßen Euch, jetzt aber aus dem Land der Ausgestoßenen."



Ein Leserbrief zur Ansichtssache "Einklagbare Rechte für die Natur? Ja!" in Christen heute 2022/3:

MICH HAT GEFREUT, DASS SEHR INFORMATIV UND AUF faire Weise Argumente für und gegen dieses Konzept präsentiert wurden. Letztendlich hat sich die Autorin dafür ausgesprochen. Ich hingegen kann dieses Konzept nicht vollumfänglich unterstützen, da aus meiner Sicht ein gewichtiges Gegenargument besteht:

So kann natürlich "die Natur" nicht selbst klagen, sondern es braucht menschliche Vertreter. Und diese menschlichen Vertreter könnten dieses Konzept eigennützig einsetzen, oder sogar zu ihren Gunsten missbrauchen: So beobachte ich zum Beispiel, dass bei fast jedem Windkraftprojekt Klagen wegen angeblicher Artenschutzgefährdung (Stichwort Rotmilan) erhoben werden. Hätten nun Rechte der Natur Verfassungsrang, würde dies auch solche Klagen stark legitimieren, wodurch sinnvolle Maßnahmen für Klimaschutz gebremst würden.

Die Kläger sind oft nicht einzelne Personen, sondern sogenannte Umweltschutzverbände, die sich aber hauptsächlich gebildet hatten, um Windkraftprojekte zu verhindern (z. B. der VLAB e. V.). Selbst wenn man die Anforderungen daran erhöhen würde, wer stellvertretend für die Natur ihre Rechte wahrnehmen darf (z. B. nur organisierte Verbände statt Einzelpersonen), ist nicht ausgeschlossen, dass dies missbräuchlich genutzt wird, indem sich ein entsprechender Verband, der aber ganz andere Interessen im Blick hat, gründet. Auch bestehen aus meiner Sicht – wie auch erwähntes Beispiel zeigt – bereits heute genug Möglichkeiten, Gerichtsklagen zugunsten der Natur zu führen.

Dennoch sind im Artikel andere interessante Konzepte zu diesem Thema, die es weiter zu bedenken gilt. So fand ich den Gedanken interessant, der Natur Eigentumsrechte zuzugestehen, deren Verwaltung natürlich zu regeln wäre, und die einer Nutzung der Natur nur mit dem Blick auf Renditemaximierung Einhalt gebieten würde. Denn bei allem göttlichen Auftrag zu Bebauen und Bewahren hat Gott die Grenze gesetzt, dass die Erde nicht unser Besitz ist ("Denn das Land ist mein", 3 Mose 25,23).

> Tobias Hamberger Vierkirchen





Bei den Terminen bitte beachten:		2224. Juli	Dekanatswochenende – Dekanat Bayern
Je nach Entwicklung der Corona-Lage ist es möglich, dass Termine abgesagt oder ins Internet verlegt werden. Machen Sie sich daher bitte vorab bei den Veranstaltenden kundig, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann. **Die Redaktion**		2627. August	Vorsynodales Treffen Dekanat Nord, Ellerbek
		31. August – 8. September	11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Karlsruhe
67. Mai	"Und ein neuer Morgen bricht an…" – baf-Oasentag in der Osterzeit Schwerlenbach	14. September	33. Internationaler Alt-Katholiken-Kongress, Bonn
15. Mai	Frauensonntag in vielen Gemeinden	1618. September	Dekanatswochenende – Dekanat NRW Attendorn
1620. Mai	Gesamtpastoralkonferenz 2022	17. September	Vorsynodales Treffen – Dekanat Bayern
2022. Mai	Neustadt an der Weinstraße Dekanatswochenende – Dekanat Südwest	24. September	Weihe-Gottesdienst in den priesterlichen Dienst Namen-Jesu-Kirche, Bonn
2529. Mai	102. Katholikentag, Stuttgart	29. September – 63. Ordentliche Bistumssynode 2. Oktober Mainz	
1012. Juni	Dekanatstage – Dekanat Ost		
	Stadtkloster Segen, Berlin	8. Oktober	Dekanatsversammlung Dekanat
2024. Juni	Internationale Bischofskonferenz, Bonn		Nord mit Dekanswahl, Hamburg
25. Juni	Schulung der Kirchenvorstände Dekanat Südwest	2023. Oktober	Jahrestagung des Bundes alt- katholischer Frauen
26. Juni	Diakonen-Weihe von Rolf Blase und Benedikt Löw	2830. Oktober	Pastoralkonferenz der Geistlichen im Ehrenamt, Königswinter
	Apostel-Junia-Kirche, Augsburg	12. November	Landessynode Dekanat Bayern
13. Juli	Dekanatstage – Dekanat Mitte Hübingen / Westerwald	19. November	Landessynode NRW, Köln
811. Juli	Tage der Einkehr Benediktiner-Abtei Sankt Willibrord Doetinchem (Niederlande)	Neu aufgeführte Termine sind mit einem ∢ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.	
16. Juli	Dekanatsversammlung Dekanat Mitte mit Dekanswahl, Offenbach		

Christen heute -Zeitung der Alt-Katholiken für Christen heute

Herausgeber Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise monatlich

Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.) Sommerberg 12 a, 79256 Buchenbach 0 76 61/9 36 14 96 E-Mail redaktion@christen-heute.de

Walter Jungbauer (Termine) E-Mail termine@christen-heute.de Internet www.christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement

Christen heute

Osterdeich 1, 25845 Nordstrand 0 48 42 /4 09 Telefon

E-Mail versand@christen-heute.de

Abonnement

Inland 25,– € inkl. Versandkosten Ausland 32,-€

Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Design, Schriftsatz und Bildbearbeitung John L. Grantham

Fotomaterial

Alle Fotos von Flickr.com und Wikimedia Commons werden unter der Creative Commons License (CCL) für nichtkommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier

Deiningen

www.steinmeier.net

Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

0930-5718

Nachrichtendienste epd, KNA

Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben 2. Mai, 2. Juni, 2. Juli

Nächste Schwerpunkt-Themen

Juni Schicksal Iuli Verstehen

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten! Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis

Christen heute ist ein Forum von Lesenden für Lesende. Die in Christen heute veröffentlichten Texte und Artikel sowie die Briefe von Leserinnen und Lesern geben deshalb nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen zum Abonnement an den Vertrieb, nicht an die Redaktion!

Getreideausfälle kompensieren

EUROPA KÖNNTE LAUT GREENPEACE die ausfallenden Getreideexporte aus der Ukraine bereits in diesem Jahr vollständig ersetzen, wenn Getreide mehr als Nahrungsmittel statt als Tierfutter verwendet würde. "Wenn wir in Europa zehn Prozent weniger Tiere hätten, stünde uns automatisch so viel Weizen zur Verfügung, dass wir die gesamten Getreide-Exportausfälle der Ukraine ersetzen könnten", so Greenpeace-Landwirtschaftsexperte Martin Hofstetter. Die EU produziere 160 Millionen Tonnen Getreide, die als Futtermittel eingesetzt würden. "10 Prozent davon sind 16 Millionen Tonnen – genau so viel Getreide exportiert die Ukraine derzeit in die Welt."

Dubai will interreligiösen Dialog fördern

IN DUBAI IST ERSTMALS EINE Arbeitsgruppe zur Förderung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs und zur Bekämpfung von religiöser Intoleranz und Hass zusammengetroffen. Die trilaterale Gruppe aus Vertretern der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), Israel und den USA will Initiativen in Bereichen wie Bildung, Jugendprogramme und religiöser Koexistenz unterstützen. Die neue Arbeitsgruppe ist demnach Ergebnis der sogenannten "Abraham-Abkommen" zwischen Israel und den VAE von 2020. Eine Ausweitung auf andere Unterzeichner der Verträge sowie auf weitere Länder sei geplant.

Keine Überwachung von Missionaren

DAS OBERSTE GERICHT INDIENS hat den Antrag einer extremistischen Hinduorganisation zur Überwachung der Aktivitäten christlicher Missionare abgelehnt. Zugleich drohten die Richter der Organisation Hindu Dharma Parishad eine Geldstrafe für den Fall an, dass sie erneut einen solchen Vorstoß unternehmen sollten. Im Antrag der Organisation hatte es demnach geheißen, die Kirche finanziere mit Mitteln aus dem Ausland über Tarnorganisationen "gesellschaftsfeindliche" Aktivitäten zur "Störung des Friedens im Land".

Umerziehung ukrainischer Kriegsgefangener

DIE RUSSISCH-ORTHODOXE KIRCHE will offenbar ukrainische Kriegsgefangene umerziehen. Der Präsidentenberater und orthodoxe Geistliche Waleri Burkow sagte, in der Ukraine hätten sich seit 2014 "im Grunde russische Menschen" in Nationalisten und Faschisten verwandelt. Nun müsse der umgekehrte Prozess besonders mit den Gefangenen durchgeführt werden, die Russland im Krieg gegen die Ukraine gemacht habe. Man stehe vor einer Aufgabe genau wie nach dem "Großen Vaterländischen Krieg" (1941-1945), so Burkow. In der Sowjetunion und in der DDR seien ehemalige Wehrmachtsoldaten umerzogen worden. Die Kirche bereite sich auf eine entsprechende Arbeit mit ukrainischen Kriegsgefangenen vor.

Kirche als schnell wachsendes Start-up

DAS CHRISTENTUM IST NACH EINschätzung des Zeit-Online-Journalisten Alexander Krex nur noch ein sinnstiftendes Angebot unter vielen. "Die Kirche konkurriert mit Yoga und dem тнw", sagte er vor der bayerischen evangelischen Landessynode. "Gestehen Sie sich das ein, legen Sie den historisch abgeleiteten Anspruch ab, die einzige Wahrheit zu verkünden." Die Kirche habe im Vergleich "ein Privileg gegenüber allen anderen", erläuterte Krex. Sie müsse nichts verkaufen, das Christentum sei kein Schneeballsystem, man müsse "keine Klinken putzen" und "nicht lügen" wie viele Verkäufer. "Denken Sie sich die Kirche nicht als jahrhundertealtes Konstrukt", forderte er, "sondern als schnell wachsendes Start-up", das alles umkrempeln wolle. Das Beste daran sei, dass sich Kirche "keine Backstory ausdenken" müsse – schließlich habe sie ja die Bibel.

Wochen gegen Rassismus

BEI DEN DIESJÄHRIGEN INTERNATIOnalen Wochen gegen Rassismus hat es offenbar eine hohe Beteiligung gegeben. "Über 2.100 Veranstaltungen – so viele wie noch nie – setzten unter dem diesjährigen Motto ,Haltung zeigen' vielfältige und bunte Zeichen gegen Gewalt, Hass und Ausgrenzung", teilte die Stiftung gegen Rassismus mit. "Das ist ein beeindruckendes Engagement für eine friedliche und menschenfreundliche Gesellschaft", erklärte der Vorstand der Stiftung, Jürgen Micksch. Die Stiftung zählte mehr als 1.800 Aktivitäten von Religionsgemeinschaften, darunter rund 1.700 Freitagsgebete "zur Überwindung von Rassismus".

"Feministische Umweltpolitik"

BUNDESUMWELTMINISTERIN STEFFI Lemke (Grüne) will international eine "feministische Umweltpolitik" vorantreiben. "Klar ist doch, dass Frauen von Kriegs- und Krisensituationen besonders betroffen sind, auch in Hungerkrisen oder bei Wassermangel", sagte Lemke. "Diese Perspektive mit in den Blick zu nehmen, ist einfach wichtig." Als Beispiel für eine solche Umweltpolitik nannte Lemke das Thema Chemikalien: "In Südost-Asien und der Sub-Sahara ist es z. B. üblich, dass Frauen mit dem Waschen von Behältern beauftragt sind, in denen zuvor Pestizide ausgebracht wurden. Ihnen fehlt häufig die Kenntnis über deren Wirkungen für ihre Gesundheit."

Kardinal Müller "Einhalt gebieten"

SCHARFE KRITIK AN KARDINAL Gerhard Ludwig Müller haben rund 500 Katholiken in einem von den Reformbewegungen Maria 2.0 und Wir sind Kirche initiierten Offenen Brief an Papst Franziskus geäußert. "Wir halten es für nicht vertretbar, dass eine Person, die Verschwörungsmythen verbreitet und sich antisemitischer Chiffren bedient, als Richter am Obersten Gerichtshof der Apostolischen Signatur amtiert und als Mitglied des Kardinalskollegiums zum Kreis der potentiellen Papstwähler zählt", heißt es darin. Papst Franziskus solle dem "unverantwortlichen Treiben" des emeritierten Bischofs von Regensburg und ehemaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre "Einhalt gebieten", hieß es wei-

Ist das noch Christentum oder kann das weg?

VON SEBASTIAN WATZEK

IN NEUER YOUTUBE-KANAL über die Welt des Fußballs hat eine mutige Rubrik in seinem Angebot: "Ist das noch Fußball oder kann das weg?" Hier werden (Fehl-) Entwicklungen im internationalen und nationalen Fußballbetrieb kritisch unter die Lupe genommen. In Anlehnung daran möchte ich einmal provokant die Frage stellen: Ist das noch Christentum, sind das noch Theologien für unsere Zeit – oder kann das weg?

Dazu ein kurzer Ausflug in die Philosophie: In der Metaphysik werden Zahlen als sogenannte "abstrakte Entitäten" behandelt. Was sind Zahlen eigentlich? Von unserem Alltagsverständnis her scheinen diese Fragen ein unnötiger Zeitvertreib zu sein. Naturwissenschaften wie die Physik setzen Zahlen selbstverständlich voraus, ohne groß über sie nachzudenken. Doch der analytische Philosoph Bertrand Russel führte in seinen "Principia Mathematica" einen seitenlangen Beweis an, dass "1+1" als Definition die Zahl "2" ergebe. Noch verwirrender und faszinierender wird es, in welchem mathematischen System und mit welcher Art von Zahlen überhaupt gerechnet wird (natürliche Zahlen IN, reelle Zahlen IR, usw.). Dann kommen nämlich ganz unterschiedliche Definitionen und Ergebnisse dabei heraus!

Das gleiche gilt für die Physik. Das über Jahrhunderte geltende mechanische Modell der Newtonschen Physik geht von Körpern, Kräften und Gegenkräften aus. Moderne physikalische Theorien wie die Quantenmechanik und Relativitätstheorie haben unseren physikalischen Blick erweitert: Die stoffliche Welt, also Materie, ist vor allem Energie in verdichteter Form.

Unsere Weltsicht beruht immer auf Annahmen und Definitionen, die nie absolut sind, sich sogar manchmal widersprechen können. Es ist deshalb enorm wichtig, zu wissen und zu erkennen, in welchem System und Interpretationsschema ich mich dabei bewege und argumentiere. Hier frage ich mich, ob wir uns als Christ*innen dessen in Bezug auf christliche Spiritualität und Theologien bewusst sind. Oder gibt es eher bestimmte Weltund Gottesbilder, die unhinterfragt sind und zu denen erst gar nicht nach Alternativen gesucht wird?

- Christliches Denken bewegt sich zuweilen in einem dualistischen und heteronomen Weltbild: In einer anderen Welt (Himmel) ist Gott und wir leben getrennt von ihm in unserer Welt und Wirklichkeit. Diese Sichtweise hat massive Auswirkungen auf das Verständnis von Sünde, Gnade, Erlösung und Weihepriestertum.
- In einem von der Neuzeit her geprägten linearen Zeit- und Geschichtsverständnis wird exegetisch oft argumentiert, dass die Jesusbewegung in der Naherwartung des Christus gelebt hätte und diese sich eben verzögert habe. Nach der Theologin Luise Schottroff ist dieses Konstrukt der Parusieverzögerung "eine Erfindung der westlichen Bibelwissenschaft". Parusie jüdisch verstanden – bedeutet nichts anderes, als in der Gegenwart Gottes zu leben. Schon jetzt und hier, nicht irgendwann. Ein solcher Blick ermöglicht ganz neue theologische Perspektiven und Weisen, Kirche zu sein.

dition der Kirche mit ihren "ewigen" Wahrheiten wie ein unangreifbarer Block dazustehen. Auch die kirchliche Tradition bzw. das Traditionsverständnis der Kirchen sollte wie die Bibel historisch-kritisch, sozialgeschichtlich und mit anderen geisteswissenschaftlichen Methoden ausgelegt, kritisiert, ergänzt und in manchen Teilen sogar heute verworfen werden. Tradition ist nie absolut, sondern zugleich zeitund kulturbedingt sowie relativ.

Zugegeben: Es gibt theologische Entwicklungen, die neue Erkenntnisse aus anderen Wissenschaften aufgreifen und theologisch interpretieren, wie die Prozesstheologie oder die "klassische" negative Theologie. Dennoch frage ich mich, ob solche Diskurse überhaupt in das gesamte christliche und kirchliche Denken eindringen und Kirche und Gemeinden vor Ort prägen und inspirieren.

Denn das wäre enorm wichtig! Viele Kirchen und Konfessionen werden zurzeit durchgerüttelt, und manche geschichtlich gewachsene kirchliche Form wie die Volkskirche scheint vor ihrem Ende zu stehen. Deswegen bin ich davon überzeugt, dass wir uns als Kirche(n) transformieren müssen und kleine oder größere Reformen und Reförmchen nichts mehr bringen werden. Haben wir den Mut dazu, neue Wege zu beschreiten, damit wir nicht absehbar in der Rubrik der Dinge landen, bei denen man fragt: Kann das weg?



Sebastian Watzek ist Pfarrer der Gemeinde Kempten

32 CHRISTEN HEUTE